Med.
2089

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Med. 2089

SBR069026968413

J. Hinsingers[illegible]

Darstellung

der neuen

auf Untersuchungen der Verrichtungen des Gehirns

gegründeten,

Theorie der Physiognomik

des

Herrn Dr. Gall [Franz Josef]

in Wien.

Dritte sehr vermehrte Auflage.

Mit einem Kupfer.

Wien. 1802.

M
G75/907

Lavaters Physiognomik und das durch sie erregte Aufsehn, so wie der mit ihr getriebene Unfug, ist noch in zu frischem Andenken, als daß nicht jeder neue Versuch, eine Theorie der Physiognomik aufzustellen und zu begründen, das allgemeine Interesse auf sich ziehen sollte. Einen solchen Versuch hat seit einiger Zeit Herr Dr. Joseph Gall *) in Wien gemacht, und seine gewiß nicht wenig scharfsinnigen Ideen darüber, in Vorlesungen, die er von Zeit zu Zeit vor einer zahlreichen Versammlung hält, öffentlich vorgetragen. Außerhalb Wien sind aber diese Ideen nur wenig bekannt geworden; ein in Wielands neuen teutschen Merkur, Jahrg. 1798. N. 12. abgedruckter Brief des D. Gall an den Frh. von Retzer, welcher, als Ankündigung eines bald herauszugebenden Prodromus der neuen Theorie, zugleich die Rubriken der dahin gehörigen Untersuchungen liefert, ist das einzige, was über die Existenz dieser Theorie, bis jetzt ins Publikum ge-

A 2

*) Herr D. Gall hat sich durch sein schätzbares Werk: Philosophisch-medizinische Untersuchungen über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustande des Menschen. Wien 1793. den Aerzten als denkender Kopf bekant gemacht, und zeichnet sich auch als praktischer Arzt, unter der zahllosen Menge von Aerzten und Afterärzten in Wien auf eine vortheilhafte Art aus.

kommen ist. *) Die gegenwärtige Darstellung, welche verkürzt zuerst in Voigts Magazine für den neuesten Zustand der Naturkunde II. Bandes 3 Stück erschien, **) ist dazu bestimmt, eine gedrängte Uebersicht der vom Herrn Gall aufgestellten Theorie zu geben, und so die Aufmerksamkeit auf Herrn Galls Werk, von welchem es sehr zu wünschen ist, daß seine so lange versprochene Herausgabe etwas beschleunigt werde, zu erregen.

*

* *

Es beschäftigt sich nun diese Theorie mit zweyerley:

a) die Verrichtungen des Gehirns überhaupt, und seiner einzelnen Theile kennen zu lernen und zu bestimmen;

b) zu beweisen, daß man mehrere Fähigkeiten, und Neigungen, aus den Wölbungen der Knochen des Kopfes oder Schedels ***) erkennen, und daß man also aus den Wölbungen

*) Dieser Brief sammt der Antwort des Freyherrn von Retzer folgt in der Beylage.

**) Der Verfasser ist weit entfernt, durch sein Urtheil über die Haltbarkeit der die Theorie stützenden Gründe, dem Urtheile des Publikums vorzugreifen, was überhaupt nicht eher gefällt werden darf, als bis Herr Dr. Gall seine Theorie selbst in ihrem ganzen Umfange bekannt gemacht hat; sondern er begnügt sich, hier eine einfache historische Darstellung der Gallischen Ideen zu liefern, und wird nur hie und da einige Bemerkungen hinzufügen, um so auf eins und das andere besonders aufmerksam zu machen.

***) Unter Schedel oder Kopf versteht Gall nur diejenigen Kopfknochen, welche die eigentliche Hirn-

am Schedel auf den Charakter des Menschen schließen könne.

Da nun die Theorie zu erst und vorzüglich den Zweck hat, die Verrichtungen des Gehirns zu bestimmen, und erst nachher zu beweisen sucht, das man Fähigkeiten oder Neigungen aus dem Bau des Schedels oder Kopfes erkennen könne, so ist es auch einleuchtend, daß der Name Physiognomik auf die Theorie nicht ganz passe, indem dieser Name nicht das ganze umfaßt, nur den zweyten Punkt genau bezeichnet und dagegen den ersten unberührt läßt. Man hat die Theorie Phisiognomik des Schedels, Craniognomik, Craniographie, Cranioscopie genannt; allein alle diese Namen sind nur zum Theil passend. Der Hauptgegenstand der Untersuchung ist das Gehirn; der Schedel oder Kopf ist nur Mitgegenstand derselben, und ist es nur in so fern, als er ein getreuer Abdruck der äußern Oberfläche des Gehirns ist, der Schedel ist also nur ein Theil des Hauptgegenstandes, und obgleich die Theorie in der Anwendung Physiognomik werden kann, (in so fern man nämlich von den Erhabenheiten und Vertiefung am Schedel auf Fähigkeiten und Neigungen, oder was dasselbe sagen will, auf den Charakter des Menschen schließt) so enthält sie doch eigentlich mehr als Physiognomik. Indessen bis wir einen passendern, das Ganze umfassenden Namen erhalten wer-

höle bilden. Alle übrigen am Kopfe befindlichen Knochen, die nicht das Gehirn unmittelbar einschließen, nicht unmittelbar vom Gehirn berührt werden, rechnet er nicht zu dem Schedel oder Kopfe. Z. E. die Gesichtsknochen gehören nach ihm nicht zu dem Schedel.

den, *) mag immer ein Theil das Ganze bezeichnen, und bis dahin mag immer der Ausdruck Physiognomik beybehalten werden. — Allein, durch diesen Ausdruck verführt, hat man nun diese Theorie mit Lavaters Physiognomik verwechselt, und sie für einen Abkömmling von dieser letztern gehalten. Dagegen protestirt Herr Dr. Gall nun ganz förmlich, weil nach seiner Behauptung, Lavaters Sätze keine Allgemeinheit, keine Beständigkeit, keine innere Gültigkeit haben; sie sind, wenn sie auch zuweilen wahr befunden werden, bloß zufällig wahr, und im Ganzen genommen, muß Lavatres Physiognomik, als eine unstatthafte Hypothese verworfen, und kann keineswegs, als eine auf feste Prinzipien gegründete Theorie betrachtet werden. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß in den Gesichtszügen der Menschen ganz eigenthümliche Verschiedenheiten Statt finden, und daß man von diesen Verschiedenheiten manchmal nicht mit Unrecht auf das Innere des Menschen schließt, allein diese eigenthümlichen Verschiedenheiten der Gesichtszüge **) sind durch bloß zufällige, äußere Ursachen hervorgebracht, beruhen nicht auf Eigenthümlichkeiten der innern Organisation. Und doch sind es bloß innere Eigenthümlichkeiten der Organisation, auf welche eine Theorie der Physiognomik gegründet werden kann, und nicht zufällige, und in Beziehung auf den Or-

*) Herr Doktor Sallwürk schlägt den Namen Encephalo-Cranioscopie vor, der wirklich recht passend, nur etwas zu lang zu seyn scheint.

**) Die Gesichtszüge und die Verschiedenheiten derselben, könnten eher als Gegenstände der Pathognomik des Geistes, wenn man sich so ausdrücken darf, betrachtet und benutzt werden.

ganismus als etwas Aeußeres zu betrachtende Dinge.

Eben so wenig muß man Galls Theorie mit einer ohnlängst vorgeschlagenen und auf die Physiognomik angewandten Methode verwechseln, deren wesentliches darin bestand, daß man von den größern Hervorragungen der Knochen, auf häufiger und anhaltender geschehene Zusammenziehungen der an diese Knochenhervorragung attaschirten Muskeln und so immer weiter auf die Geistes- und Seelenstimmung schloß, welche die häufigern und anhaltenderen Zusammenziehungen jener Muskeln veranlaßte; z. B. ein stark hervorstehender Augenbraunbogen läßt auf eine starke und häufige Zusammenziehung des Muskels schliessen, den man den Runzler der Augenbraunen nennt, durch welchen die Stirn wahrscheinlich oft in Falten gezogen wurde; weil man nun gewöhnlich bemerkte, daß der Runzler der Augenbraunen und die ganze Stirn vorzüglich oft in düstrer Gemüthsstimmung zusammen gezogen wird, so schloß man nun endlich, daß der Mensch, bey dem vorzüglich starke Augenbraunbogen vorhanden waren, ein Misantrop seyn müsse. Gesetzt der Satz, daß jede Knochenhervorragung von der Wirkung der an die Hervorragung attaschirten Muskeln herrühre, sey richtig, so ist jener Schluß doch viel zu voreilig, in dem jener Muskel durch viele andere Ursachen zur Kontraktion gebracht werden kann, und nicht bloß durch die Geistesstimmung, in welcher sich ein Misantrop befindet. Man sieht leicht ein, daß diese Ideen über die Hervorragungen an den Knochen, zwar interessant und unterhaltend sind, daß sie aber nichts weniger als Sätze sind, durch welche sich eine Theorie der Physiognomik begründen läßt.

Ueberhaupt haben nach Galls Meinung, die bisherigen Physiognomiker, die Lehre der Physiognomik sehr verwirrt, indem sie in ihren Behauptungen viel zu weit giengen. Wenn sie gleich annahmen, daß bey gewissen von ihnen bestimmten Gesichtszügen, ain Mensch ein ehrlicher Mann, bey andern ein Schurke seyn müsse, so war das unstreitig zu viel behauptet; denn bey dieser Behauptung gienge offenbar das größte Vorrecht des Menschen, die Freyheit des Willens *) und der Handlungen, verloren.

Daß Gall sich unserer Muttersprache, so wie sie ist, in seiner Theorie bedient, sie nicht mit neuen Kunstwörtern bereichert oder schon vorhandenen Wörtern neue Bedeutungen unterlegt, muß gewiß jeden auf eine vortheilhafte Art für ihn einnehmen, und er verdient darüber ganz das Lob, was der Freyherr von Retzer ihm im neuen deutschen Merkur 1799. Nr. 12 darüber ertheilt hat. Hätte Gall das nicht gethan, so hätte er gewiß zu vielem Wortstreite Veranlassungen gegeben, von welchem endlich das Resultat dieses gewesen wäre, daß man ihn nicht verstanden hatte.

Ehe ich zu den einzelnen Grundsätzen der Theorie übergehe, will ich noch bemerken, daß Gall behauptet, keinen einzigen Satz durch Schlüße a priori (die er als trügerisch verwirft!!) gefunden, sondern sammt und sonders sie aus der Natur durch die sorgfältigste Beobachtung genommen zu haben. Erst nachdem er die mühsam gesammelten Erfahrungen beysammen gehabt habe, sey

*) Doch könnten die bisherigen Physiognomiker gegen diesen Einwurf sich fast auf die nemliche Art sichern, wie Gall selbst die Annahme seiner Organe gegen denselben vertheidigt.

das Gebäude ihres Zusammenhanges gebildet worden. Als Grund, warum er Schlüsse a priori gar nicht bey Aufstellung seiner Theorie benutzt habe, führt er an, daß das, war er sonst durch eigentliches Vernünfteln für ausgemacht gehalten habe, gewöhnlich früher oder später als mangelhaft oder irrig von ihm erkannt worden sey; daher glaubte er, daß er nur auf dem Wege der Erfahrung zur Wahrheit gelangen könne.

* * *

Wenn sich eine Kraft äußern soll, so muß etwas Materielles vorhanden seyn, wodurch sie sich äußert. Diese materielle Bedingung einer Kraftäußerung nennt man in der lebenden Natur Organ. Es muß daher in der lebenden Natur jede Kraft ein Organ besitzen, durch welche sie sich äußert, oder durch welches sie wirkt. Ohne ein solches Organ kann man sich keine einzige Kraft, sie sey welche sie wolle, in Wirksamkeit gesetzt, denken.

Geistes- und Gemüthseigenschaften oder Fähigkeiten und Neigungen, *) sind auch als Kräfte zu betrachten, welche, wenn sie wirksam seyn, und sich äußern sollen, ebenfalls ein Organ haben müssen, durch welches sie wirken.

Geistes- und Gemüthseigenschaften oder Fähigkeiten und

*) Geisteseigenschaften (Fähigkeiten) unterscheidet Gall sorgfältig von Gemüthseigenschaften (Neigungen). Witz z. B. ist Fähigkeit; Stolz und Geiz sind Neigungen. Schon vor Gall haben mehrere Aerzte und Philosophen den Sitz der Seele, oder der Gemüths- und Geisteseigenschaften, im Gehirn angenommen. Gall geht aber viel weiter.

Neigungen haben also Organe, durch welche sie wirken, und durch welche sie sich äußern.

* * *

2) Die Geisteseigenschaften (Fähigkeiten) und Gemüthseigenschaften (Neigungen) und ihre Organe, durch welche sie wirksam sind, haben ihren Sitz im Gehirn und das Gehirn enthält die Organe aller Fähigkeiten und Neigungen des Menschen in sich. Beweise:

a) Das Gehirn ist nicht zum Leben nöthig, denn es werden Früchte von Menschen und Thieren ohne Gehirn geboren, und man hat oft eine tüchtige Portion Gehirn weggenommen, ohne daß das Leben verloren gegangen wäre. Die Natur hat aber nichts umsonst gemacht, am wenigsten einen so künstlich gebauten Theil als das Gehirn ist, es muß daher das Gehirn einen anderweitigen wichtigen Zweck haben.

b) Die Fähigkeiten und Neigungen der verschiedenen Thiergattungen, stehen ohne Ausnahme mit der Größe des Gehirns in Verhältniß; so daß die Anlagen, (Fähigkeiten und Neigungen) eines Thiers um so ausgezeichneter sind, je grösser die Masse des Gehirns, in Proportion mit den Nerven und dem übrigen Körper des Thiers, ist, daß umgekehrt das Thier um so weniger Fähigkeiten besitzt, je kleiner sein Gehirn ist und daß alle Anlagen, die sich vom Gehirn ableiten lassen, mangeln, wenn das Gehirn nicht vorhanden

ist. — Daß dieß auch bey Menschen genau der Fall sey, wird weiter unten vorkommen.

c) Krankheiten und Verletzungen des Gehirns haben einen unläugbar unmittelbaren Einfluß auf die Erhöhung, Verminderung oder gänzliche Vertilgung der Fähigkeiten und Neigungen. Z. B. ein Schlag aufs Gehirn raubt entweder das Gedächtniß, oder die Urtheilskraft, oder etwas anderes, ohne gerade das Leben in Gefahr zu setzen. ꝛc.

* * *

3) Die Fähigkeiten und Neigungen sind mit ihren Organen, durch welche sie wirksam sind, angeboren, und nicht erst durch Erziehung hervorgebracht.

Der Keim zum künftigen Organ des Scharfsinns oder des Witzes, liegt eben so gut schon in der noch ungebornen Frucht, als der Keim zur künftigen Nase in ihr und der Keim zum künftigen Baum in Fruchtkern enthalten ist; soll aus dem ersten ein großer Denker, aus dem andern eine stark gebogene Nase und aus dem dritten eine Palme werden, so können die äußern Umstände die Entwicklung der drey Keime entweder verzögern und zurückhalten oder unterstützen und begünstigen; niemals werden die äußeren Umstände aber die Keime ganz umändern oder verwandeln können. Selbst unter den stärksten Geistesdruck würde Fichte's Geist nicht ganz unthätig gewesen seyn, er würde beständig tief gedacht haben; bey dem sorgfältigsten Ziehen und Drücken wird die Habichtsnase zu keiner Stumpfnase werden; und auf dem magersten und auf einem noch so sonderbar verändertem Boden wird die Palme kein

Wachholderstrauch werden. Durch Erziehung und Uebung kann die Entwickelung einer Fähigkeit, wozu das Organ schon vorhanden ist, wohl begünstigt werden, so wie man durch Nichtübung die Ausbildung derselben verhindern kann; niemals aber wird man durch Erziehung und Uebung eine Fähigkeit hervorbringen, wenn sie nicht mit ihrem Organ schon vorhanden war. Es ist ganz falsch, wenn man glaubt, man wolle aus einem Menschen etwas machen, was nicht vorher schon in ihm liegt. Sehr viele Menschen, die die beste Erziehung genießen, den besten Willen zeigen, und einen eisernen Fleiß anwenden, um etwas Rechtes zu lernen, bleiben doch nur elende Stümper; dagegen wahre Genies, (wo eine oder die andere Fähigkeit im vorzüglichen Grade angeboren ist) sich oft unter den ungünstigsten Umständen mit wenig Fleiß sehr schnell empor heben. Wie oft sieht man nicht, daß mehrere Kinder, die ganz eine und dieselbe Erziehung genießen, doch die verschiedensten Talente in den verschiedensten Graden zeigen. Es ist kaum zu begreifen, auf welche Art man es läugnen will, daß die Menschen die zu den verschiedenen Geschäften und Bedürfnissen des menschlichen Lebens nöthigen Anlagen nicht etwa erst durch Uebung und Erziehung, sondern ursprünglich von Mutterleibe aus mitbringen? Man braucht hier nur an Mozarts Jugend zu erinnern, wo sich schon in den ersten Jahren des Lebens so unaufhaltsam das musikalische Genie äußerte, wodurch er sich nachher einen so unsterblichen Namen erworben hat. — Will man jetzt etwa erfahren, was angebornes Talent zu Musik vermag, so höre man nur die Gebrüder Pixis! Wie wenig Menschen werden es, selbst bey ausgezeichnetem

Fleiße, in mehreren Jahren so weit bringen, als es diese Kinder schon jetzt gebracht haben.

Wollte man den Einwurf machen, „daß „die Fähigkeiten und Neigungen dem „Menschen nicht angeboren seyn könn„ten, weil sie erst langsam entwikeln," so antwortet Gall, daß man, so wie man diesen Einwurf macht, eben so gut auch sagen könne, dem Menschen sey das Zeugungsgeschäft, dem Stier das Stossen, und dem Hengst das Schlagen nicht angeboren; weil dieß alles sich auch nur stufenweise zu seiner Vollkommenheit entwickelt. So wie es sich mit den Körperkräften verhält, so ist es auch mit den Geisteskräften. Die Ideen sind uns zwar nicht angeboren, aber das Vermögen die Ideen, welche wir erhalten, aufzubewahren und zu vergleichen, — die Vernunft ist uns angeboren.

Ein anderer Einwurf von größerer Wichtigkeit ist: „Wenn uns die Fähigkeiten und Neigun„gen mit ihren Organen angeboren sind, was „wird da aus der Freyheit des Willens und der „Handlungen? Werden wir da nicht mehr zu „Werkzeugen, als zu Herren unserer Handlungen? „Sind wir da nicht ganz dem innern Anstoß Preis „gegeben? und wie können uns da unsere Hand„lungen beygemessen, wie können wir über sie zur „Verantwortung gezogen werden? — Gegen die„sen Einwurf bemerkt nun Gall folgendes.

Wer da glaubt, unsere Fähigkeiten und Neigungen seyn uns nicht angeboren, der leitet sie von der Erziehung her. Würden nun aber dann nicht unsere Handlungen durch die Erziehung bestimmt, und ist es nicht im Grunde einerley, ob wir von Natur durch angeborne Eigenschaften, oder durch Erziehung, auf gewisse Weise geartet

sind? Würde man im letzten Falle nicht auch etwa sagen können, daß unser Wille durch die Erziehung bestimmt, daher nicht ganz frey sey?

Ueberdem verwechselt man noch in diesem Einwurfe die Fähigkeiten und Neigungen, (bloße Anlagen) mit der Handlungsweise selbst; die Anlage hat ja noch nicht die wirkliche Handlung zur Folge. Die Organe und die in ihnen gegründeten Anlagen sind nur als Reitze zu betrachten, durch welche der Mensch angetrieben wird, das zu thun, wozu er die Anlage besitzt. Z. B. Wenn jemand das Organ des Diebstahls besitzt, so hat er zwar immer den Hang zum stehlen, aber aus diesem Hange folgt noch nicht, daß er wirklich stiehlt, sondern dieser Hang zum stehlen kann vorhanden seyn, und doch recht gut durch den Willen unterdrückt werden. Selbst die Thiere sind nicht ohne alle Willkühr ihren Trieben untergeordnet; so mächtig sich bey dem Hunde der Hang zum Jagen zeigt, und so sehr die Katze den Trieb zum Mausen besitzt, so lassen sie, bey wiederholten Züchtigungen, beyde doch die Ausführung dieser Triebe. Der Mensch hat nun aber noch außer den thierischen Eigenschaften, Sprachfähigkeit und Erziehungsfähigkeit, er hat Sinne für Recht und Unrecht, für Vorstellungen eines unabhängigen Wesens, er ist mit dem Gefühle der Sittlichkeit, mit dem deutlichsten Bewußtseyn der Gegenwart und Vergangenheit begabt, und selbst der Blick in die Zukunft steht ihm einigermaßen offen. Mit diesen starken Waffen kämpft der Mensch gegen seine Neigungen, welche zwar immer noch Reitze sind, und ihn in Versuchung führen, die aber doch selten so stark sind, daß sie nicht könnten abgestumpft und unterdrückt werden.

Erst aus diesem Kampfe entspringt Tugend und Laster, und erst nach diesem Kampfe kann Beymessung, Strafe und Belohnung statt finden. Was wäre die so theuer empfohlne Selbstverläugnung, wenn sie nicht einen Streit in unserm Innern voraus setzte! Ist wohl die Enthaltsamkeit eines Menschen zu lobpreisen, der deßwegen der Wollust nicht fröhnt, weil er nie den Trieb dazu empfunden hat? —— Wenn eine Neigung von Natur beträchtlich stark ist, so kann im ersten Augenblick der Wille manchmal nur wenig; durch stärkere Gegenreitze, Sittlichkeit, Religion ꝛc. durch anhaltendes ernstliches Wollen, aber kann selbst die stärkste Neugung unterdrückt und gleichsam das Unmögliche möglich gemacht werden. Und auf diese Art bliebe denn die Freyheit des Willens, dieses Vorrecht des Menschen, ziemlich in Sicherheit. Statt also, daß die Annahme angebohrner Neigungen dem Menschen seine Willensfreyheit benehmen sollte, wird letztere nur noch um so fester begründet. Je stärker die innere Antriebe sind, desto stärker müssen die oben angegebenen Gegenreitze wirken. — In äußerst seltnen Fällen kann es aber auch wohl geschehen, daß die innern Antriebe so ganz außerordentlich stark und heftig sind, daß die angegebenen Gegenreitze, (vorzüglich wenn sie, wie es bey ungebildeten Personen wohl der Fall ist, nicht sehr ausgebildet sind) nichts gegen diese inneren Antriebe vermögen. So kann es kommen, daß Menschen einen ganz unwiederstehlichen Trieb zum Stehlen oder Morden empfinden, den sie, wenn sie auch das unrechtmäßige davon völlig einsehen, doch nicht zu überwältigen im Stande sind. Der Staat hat da freylich das Recht, solche Unglückliche durch

enge Verwahrung unschädlich zu machen; alle übrige eigentliche Strafe würde aber durchaus unnütz, und daher zweckwidrig seyn. *)

4) Die Fähigkeiten (Geisteseigenschaften) sind deutlich und wesentlich von den Neigungen (Gemüthseigenschaften) verschieden und unabhängig; ja selbst die einzelnen Fähigkeiten, so wie die einzelnen Neigungen sind unter sich unabhängig, und haben mittelst ihrer Organe, ihren Sitz in verschiedenen und unabhängigen Theilen des Gehirns. — Beweise:

a) Man kann Geistes- und Gemüthseigenschaften abwechselnd in Ruhe und Thätigkeit versetzen; die eine kann ermüdet seyn und sich erhohlen, während die andere wirksam ist. — Geistesanstrengungen einerley Art ermüden sehr, wie dieß gewiß einem jeden bekannt ist; wechselt man aber mit den Beschäftigungen ab, so kann man es lange aushalten. Z. E. wer sich durch das Studium der Geschichte ermüdet hat, hat noch wohl Kräfte zu metaphysischen Spekulationen, und sind auch diese erschöpft, so kann ein guter Dichter noch seine Phantasie beschäftigen.

b) Man kann die Geisteseigenschaften ganz oder zum Theil verlieren, z. E. ganz blödsinnig

*) Herr. Dr. Gall wird, in seinem herauszugebenden Werke, Gesetzgeber und Richter auf diesen Gegenstand genauer aufmerksam machen, und sehr interessante Bemerkungen darüber mittheilen.

nig werden, oder man kann nur einzelne Fä=
higkeiten verlieren, z. E. das Gedächtniß, ja
selbst nur einen Theil des Gedächtnisses. Man
hat Beyspiele von Menschen, welche plötzlich
oder nach einer Krankheit die lateinische Spra=
che, die sie vorher völlig inne hatten, gänz=
lich vergaßen, ohne dabey etwas anderes aus
dem Gedächtnisse zu verlieren. — Mancher
Mensch verliert sein Gedächtniß nur für einen
gewissen Zeitraum; alles was vor und nach
diesem Zeitraum vorgefallen, ist ihm vollkom=
men gegenwärtig, nur für den bestimmten Zeit=
raum versagt das Gedächtniß seine Dienste,
er weiß nicht ein Wort von alle dem, was
während dieser Zeitperiode mit ihm vorge=
gangen ist. So ging es einem Kaufmann,
der von dem Orte, wo er etablirt war, nach
einer andern 20 Meilen entfernten Stadt rei=
sete und kurz vorher, ehe er das Ziel seiner
Reise erreichte, das Unglück hatte aus dem
Wagen und auf den Kopf zu stürzen; er
klagte nur über geringen Schmerz an der
Stelle des Kopfes, auf welchen er gefallen
war, allein ein sonderbarer Umstand hatte
sich eingestellt: er hatte das Gedächtniß für
alles verloren, was seit seiner Abreise von
seinem Wohnorte mit ihm vorgegangen war:
sein ganzes voriges Leben aber bis zu dem
Anfang der Reise wuste er genau, nur der
Reise selbst konnte er sich auf keine Weise
entsinnen. — So wie dieß mit dem Ge=
dächtniß der Fall seyn kann, so auch mit
der Urtheilskraft. Alle Irrenhäuser liefern
die Beyspiele davon in Menge. Manche da=
selbst befindliche Narren urtheilen nur über

einem einzigen Gegenstand widersinnig, während sie über alles Andere so vernünftig reden, daß man sich oft Stunden lang mit ihnen unterhalten kann ohne ihre Narrheit zu bemerken, bis man endlich, vielleicht zufällig, den für sie kitzlichen Punkt berührt. Wem sollten bey dem Besuchen der Irrenhäuser nicht Narren vorgekommen seyn, die sich einbildeten Gott Vater, Jesus Christus, ein Fürst, Kaiser oder sonst etwas zu seyn, die beständig vernünftig reden, und nur dann ihre Narrheit zeigen, wenn man sie auf diese ihre fixe Idee führt? Andere hingegen sind über Alles verwirrt, und nur bey einem einzigen Gegenstande zeigt sich ihre Vernunft regelmäßig thätig; so konnte eine völlig närrisch gewordene Goldstickerinn, bey allem Unsinne, den sie schwatzte, doch die zu einer Weste nothwendige Quantität Goldes, so wie das Maaß des nöthigen Zeuges auf das genaueste angeben, wenn man sie darum befragte.

c) Durch Krankheiten und Verletzungen einzelner Stellen des Gehirns, können einzelne Fähigkeiten des Geistes verloren gehen oder verstärkt werden. So hat man öfters beobachtet, daß Menschen, nach einem heftigen Schlage vorn auf die Stirn, ihr Gedächtniß eingebüßt haben ꝛc. ꝛc. Dagegen können aber auch manche verloren gegangene Fähigkeiten wieder erstattet werden, wenn gewisse örtliche Hindernisse außen auf dem Gehirn aus dem Wege geräumt wurden. Wenn man Menschen, welche nach erlittener Gewaltthätigkeit auf den Kopf eine oder die andere Fähigkeit eingebüßt hatten, trepanirte, so fand

man häufig unter der Hirnschale auf dem Gehirne geronnenes Blut; nahm man dasselbe weg, und hob so den Druck auf, den das Blut auf das Gehirn ausgeübt hatte; so kehrte auch oft die bis dahin verloren gewesene Fähigkeit wieder zurück. Die Tagebücher der praktischen Wundärzte liefern solche Beyspiele in Menge.

d) Fähigkeiten und Neigungen können in höchst verschiedenen Verhältnissen beysammen seyn: einzelne Fähigkeiten können außerordentlich verstärkt und ausgebildet werden, während andere kaum mittelmäßig sind, z. E. es kann ein Mensch ein vortrefflicher Rechner seyn, und ein sehr schlechtes Sachgedächtniß besitzen; oder es kann jemand außerordentlich gut Namen behalten, und vielleicht über die leichtesten Dinge kein gesundes Urtheil fällen.

e) Die Fähigkeiten und Neigungen werden ungleichzeitig entwickelt, einige verschwinden, ohne das die andern in geringsten abnehmen, ja selbst während sie stärker werden. Z. E. Beobachtungsgabe und Gedächtniß nimmt in höheren Jahren gewöhnlich ab, während die Urtheilskraft oft noch beständig stärker wird. ꝛc.

Aus diesem theilweisen Ausruhen, Verletzt werden, Verschwinden, Entstehen und Verstärkt werden der Fähigkeiten und Neigungen glaubt sich Gall nun berechtigt auf die Verschiedenheit und Unabhängigkeit derselben, so wie auf die Unabhängigkeit der diesen Fähigkeiten zum Grunde liegenden Organe schließen zu dürfen.

Diese Annahme der Verschiedenheit und Unabhängigkeit der Fähigkeiten und Neigungen und

ihrer Organe, soll keineswegs die Einheit der Organisation, jenes nothwendige Verhältniß der einzelnen Theile des Körpers, durch welches sie einander beständig Mittel und Zweck zugleich sind, aufheben; sondern diese Annahme soll nur andeuten, daß das Organ einer Fähigkeit in Thätigkeit gesetzt werden könne, ohne daß die übrigen Organe der übrigen Fähigkeiten eben so sehr an dieser Thätigkeit Antheil nehmen müßten, und daß der einer jeden Anlage (Fähigkeit oder Neigung) als Organ zukommende Theil des Gehirns in Thätigkeit gesetzt werden könne, ohne daß das ganze Gehirn in Thätigkeit gesetzt zu werden brauche. Jede Fähigkeit und Neigung und jedes denselben zukommende Organ, ist selbstständig und unabhängig, doch scheint es, als wären einige von ihnen den andern untergeordnet.

Man hat es lächerlich gefunden, das die verschiedenen Fähigkeiten und Neigungen in verschiedenen Stellen des Gehirns ihren Sitz haben sollen. Wenn dieß lächerlich ist, so müßte es auch lächerlich seyn, meint Gall, daß die verschiedenen Sinne an verschiedenen Theilen des Körpers angebracht sind. Warum sollten die Denkorgane gerade nur in einem Punkt zusammengedrängt seyn, warum sollten sie sich nicht eben so gut getrennt finden, als es die verschiedenen Sinnensorgane sind, mit denen sie überdem die größte Aehnlichkeit haben. Denn Sehen und Hören sind, nach Gall, eben so gut Seelenfähigkeiten, als es die verschiedenen Vorstellungsarten sind; jene sind äußere, diese innere Sinne. *) Die schon angeführten Erfahrun-

*) Man hat Gall hier den Einwurf gemacht, daß durch die Annahme solcher Organe für die See-

gen bestätigen es, daß der Geist, einzelnen Fähigkeiten nach, ausruhen könne, während er mit andern sehr thätig ist. Können nicht innere Werkzeuge eben so wohl als die äußeren zum Theil in vollkommene Ruhe, zum Theil in die größte Thätigkeit versetzt werden? Wenigstens wird das durch Träume, Irrereden, vorzüglich aber durch Nachtwandeln in hohem Grade wahrscheinlich gemacht, wo einige Geistesfähigkeiten, z. B. das Bewußtseyn, ganz unthätig sind, da hingegen andere so in Thätigkeit gesetzt werden, daß die Personen oft sehr verwickelte Geschäfte verrichten können.

* * *

5) Da die Fähigkeiten und Neigungen mit ihren Organen angeboren sind, und im Gehirne also gleichsam als der Vereinigungsort aller Organe zu betrachten ist, so folgt daraus, daß durch das Angeborenseyn der Organe im Gehirn, auch gleich anfangs die Form des Gehirns, wo alle Organe sich befinden, bestimmt werden müsse. Durch das Angeborenseyn der Organe gewisser Anlagen ist uns also auch eine bestimmte Form des Gehirns an-

lenverrichtungen, die geistige Natur der Seele, und die Unsterblichkeit derselben ins Gedränge komme. Die Beantwortung dieses Einwurfes, findet sich in dem oben angeführten Stücke von Wielands Merkur, welches deßhalb nachgesehen zu werden verdient.

geboren. Bei gewissen Fähigkeiten und Neigungen hat das Gehirn eine eigene bestimmte Form, welche fehlt, wenn jene Anlagen fehlen; die Beweise, welche Gall für die Annahme angiebt, werden weiter unten, wo von den einzelnen Organen die Rede ist, angeführt werden.

Ist nun gleich die Form des Gehirns ursprünglich, und die größere oder geringere Vollkommenheit der einzelnen Organe angeboren, so kann doch durch Freiheit und Gebrauch die mannigfaltigste Modifikation möglich werden.

Durch Entwickelung und Pflege kann auch ein schwaches Organ, eine schwache Anlage, zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit gedeihen; und durch gänzliche Nichtübung kann ein sehr starkes Organ und seine Anlage bis zu einem kleinen Ueberbleibsel verschwinden. Dieß wird durch die Folgen der guten und schlechten Erziehung, durch die Folgen des Müssigganges und der Geistesanstrengung hinlänglich bewiesen. Es ist hier ganz derselbe Fall, wie mit den Kräften des Körpers und den Gliedern, durch welche die Kräfte sich äußern. So kann ein ziemlich schwacher Mensch, durch allmähliche Uebung seiner Glieder, nach und nach stärker werden, und so geschieht es, daß Menschen, die ihren Körper auch nicht im geringsten anstrengen, fast gar nicht bewegen, am Ende die Kraft sich zu bewegen zu verlieren scheinen und immer schwächer werden. Ueberhaupt herrscht, wie schon gesagt ist, zwischen den Kräften des Körpers und des Geistes, so wie zwischen ihren Organen, die größte Uebereinstimmung. Ein Weinrausch, Fieber rc. erhöhet die Thätigkeit der Organe des Geistes eben so, wie die des Körpers. Wie häufig ist es nicht

der Fall, daß Menschen im Rausch sehr geläufig eine fremde Sprache reden, die sie in nüchterm Zustande nur mit großer Mühe sprechen können; in so einem Falle werden gemeiniglich alle vorhandenen Organe gereizt, vorzüglich aber wird die Thätigkeit des Organs erhöhet, was in vorzüglich starkem Grade vorhanden ist, und was man das Hauptorgan nennen kann. Z. B. Ein Musiker, der das Organ eines Tonsinns in vorzüglichem Grade besitzt, erhöhet, wenn er Wein trinkt, die Thätigkeit aller Organe verhältnißmäßig, vor allen aber das Organ des Tonsinns, wodurch er, wenn er keine Exzesse begeht, oft fähig gemacht wird, die schönsten Compositionen zu verfertigen. Mancher Dichter schreibt seine schönsten kräftigsten Gedichte, wenn bei einem Glase Champagner die Thätigkeit seiner Organe, und vorzüglich des Organs der Phantasie, erhöhet ist. — So läßt es sich auch erklären, warum wirkliche Genies so sehr leicht närrisch werden, was eine allbekannte Erfahrung ist. Bei diesen Menschen ist die Fähigkeit und ihr Organ, wodurch sie eigentlich Genies *) werden, in so vor-

*) Wenn man nach der Lehre einiger philosophischen Schulen nur ein oder zwei Seelenvermögen annimmt, so kann man eigentlich nicht wohl begreifen, wie ein anderes, als Universal-Genie existiren könne. Hingegen nach Galls Theorie läßt sich jedes Genie in jeder einzelnen Fähigkeit, wohl begreifen, da wird nämlich der Organ der Fähigkeit, wodurch das Genie exzellirt, in einem hohen Grade angeboren. Z. E. bei einem musikalischen Genie wird das Organ des Tonsinns, bei einem andern Genie ein anderes Organ in vorzüglichem Grade angeboren.

züglich hohem Grade vorhanden, daß schon ein nicht übermäßig starker Reiz z. B. leichter Weinrausch, Freude, Krankheit ꝛc. im Stande ist eine ausschweifende Thätigkeit und Ueberreitzung des Organs hervorzubringen, die dann leicht Narrheit zur Folge hat. Da hingegen für gewöhnliche Menschen, welche kein Talent, kein Organ in so ganz vorzüglichem Grade besitzen, zum Närrisch werden fast immer eine sehr heftig wirkende Veranlassung nöthig ist.

* * *

Steht die Stärke einer Anlage, (Fähigkeit und Neigung) im beständigen Verhältniß zu dem Volumen des dieser Anlage zum Grunde liegenden Organs? Darf man bey größerer Kraftäußerung auch an größeres Volumen des Organs denken? und darf man von dem größern Volumen eines Organs auch auf größere Stärke der durch dieses Organ sich äußernden, Fähigkeit oder Neigung schließen.

Diese Fragen, welche für die Theorie sehr wichtig sind, bejaht nun Gall ohne Bedenken, und zwar aus folgenden Gründen.

a) Wo die Natur die Kraft erhöhen und veredlen wollte, mußte sie allemal auch die Organe veredeln, z. B. bei stärkerem Geschmacksinn ist die Zunge größer und mit stärkern Nervenwärzchen besetzt; so schließen wir von einer hohen gewölbten Brust auf eine große

gute Lunge und so mit Recht weiter auf freies ungehemtes Athmen; dagegen eine platte, zusammen gedrückte Brust kleine Lungen fürchten läßt, die in ihrer Ausdehnung beschränkt sind, und wo das Athmen mit Beklemmung verbunden seyn wird. So lehrt die Beobachtung vergleichender Anatomen, daß bei allen Thieren die Nerven desto stärker und dicker sind, je feiner sich bei ihnen die Sinne finden, für welche die Nerven bestimmt sind. Eine große mit hervorstehenden Nervenwärzchen bedeckte Zunge, läßt fast immer mit Sicherheit auf starken Geschmackssinn schließen, so wie große Nasenhöhlen auf starken Geruch.

b) Durch die ganze Stufenleiter der Thiere, steht die Stärke der Fähigkeiten und Neigungen in beständigem Verhältniß zu der Größe des Gehirns, wenn man nämlich das Gehirn in Bezug auf die ganze Körpermasse und auf die Nerven des Thieres betrachtet. Der Mensch, der unter allen Thieren, in Rücksicht der Fähigkeiten oben an steht, hat auch verhältnißmäßig das größte Gehirn. Allein auch selbst bei der einzelnen Menschengattung wird diese Bemerkung bestätigt. Die Cresinen, Menschen, welche sich bekanntlich durch den äußersten Abgang von Geisteskräften auszeichnen, haben ein beträchtlich kleines Gehirn. Gall hat den Schedel eines durchaus blödsinnigen alten Weibes mit dem Schedel eines Mannes verglichen, der durch manche Talente hervorstach, und die Hirnhöhle des Letztern noch einmal so groß gefunden, als die der Erstern.

c) Durch vielfältige Erfahrung an allen Thiergattungen, findet Gall es bestättigt, daß wenn eine Anlage (Fähigkeit oder Neigung) sehr beträchtlich und deutlich ist, auch allemal der Theil des Gehirns, in welchen Gall das Organ dieser Anlage legt, und woraus er die Anlage ableitet, um ein Beträchtliches größer bemerkt wird, als wenn jene Anlagen nicht so stark sind. Dieß nimmt Gall für so ganz sicher ausgemacht an, daß er, wenn sich nur eine einzige wirkliche Ausnahme findet, erböthig ist, sein ganzes System aufzugeben.

Alle Thiere mit einerlei Hirnform und eben so alle Menschen, bei denen das Gehirn einerlei Form zeigt, müssen also dieselben Anlagen haben. Ist dieß immer und ohne Ausnahme der Fall, so ist es auch erlaubt den Schluß umzukehren und weiter auszudehnen, und aus der vorzüglichen Größe eines Theils des Gehirns auch auf die vorzügliche Stärke derjenigen Anlage zu schließen, die in diesem Theil des Gehirns ihr Organ hat *)

* * *

7) Die Form des Gehirns drückt sich in dem Schedel**) ab, so daß die

*) Vorher muß es aber ganz außer Zweifel gesetzt seyn, daß diese Anlage wirklich in diesem bestimmten Theil des Gehirns ihr Organ hat. (Man sehe weiter unten)

**) Man vergleiche die Anmerkung Seite 4.

innere Fläche des Schedels ganz durch das Gehirn geformt wird. So lange daher die äußere Fläche des Schedels der innern gleich bleibt, kann man mit Sicherheit aus der Form des Schedels, auf die Form des Gehirns schließen. Nun ist aber bis jetzt angegeben daß die Form des Gehirns wieder von den in ihm befindlichen Organen bestimmt werde, und daß man von der Größe und Gestalt des Gehirns auf die Stärke und Schwäche der Organe und ihrer Anlagen schließen könne. Kann es nun nur bewiesen werden, daß die Form des Schedels einen ganz sichern Schluß auf die Form des Gehirns erlaube, so kann man aus der Form des Schedels auf die größere und geringere Stärke der im Gehirn befindlichen Organe, und der in ihnen gegründeten Anlagen schließen; und so würde es dann möglich, die Anlagen (Fähigkeiten und Neigungen) aus der Form und dem Baue des Schedels *) zu bestimmen.

Daß der Schedel seiner Form nach, ganz durch das Gehirn bestimmt werde, beweisen folgende Thatsachen:

a) Das Gehirn ist früher da, als die Schedelknochen. Der ganze Schedel ist anfangs nur eine weiche knorplichte Haut, die sich leicht in jede Form bringen läßt, und sich ganz nach dem Gehirn, was beständig auf sie wirkt, formen kann.

b) Die Eindrücke und Rinnen an der innern Fläche der Schedelknochen, die nicht vom

*) Durch diesen Satz wird nun Galls Theorie erst Theorie der Physiognomik.

Anfange an da sind, sondern erst nach und nach entstehen, zeigen deutlich, daß das Gehirn nach außen auf die Schedelknochen wirken könne, und wirklich wirke.

c) Verschiebungen der Kopfknochen neugeborner Kinder, die während der Geburt statt fanden, und wodurch der Kopf des Kindes oft ein ganz verunstaltetes Ansehn erhält, werden allein durch die Wirkung des Gehirns wieder ausgeglichen, und die gewöhnliche Prozedur der Hebamme, den verschobenen Kopf des neugebornen Kindes zurecht zu drücken, ist daher auch sehr überflüssig und oft schädlich.

d) Knochenbrüche und Einbiegungen der Hirnschale, die nach einem heftigen Schlag, Fall, oder Stoß auf den Kopf erfolgen, werden, wenn die Verletzung nicht gar zu stark war, durch die Wirkung des Gehirns, wieder gehoben und ausgeglichen. Die Natur übertrift da oft die kühnsten Hofnungen des Wundarztes. Wenn auch an der äußern Fläche der Schedelknochen der Eindruck noch sehr beträchtlich ist, so ist er doch an der innern Fläche, durch die Wirkung des Gehirns, sehr bald wieder ausgegleichen.

e) Die Substanz der Knochen wird beständig erneuert, die schon vorhandene wird eingesogen und neue dafür abgesetzt; durch diesen beständigen Wechsel der Knochenmaterie wird es möglich, daß auch in spätern Jahren, wo die Knochen schon eigentlich ausgebildet sind, doch noch Veränderung ihrer Form statt finden kann.

Ist nun ein Organ irgend einer Fähigkeit im

Gehirn sehr ausgebildet und groß, so drückt es sich immer in den Schädel ein, und bewirkt so äußerlich eine Heraustreibung oder Wölbung am Schedel. Eine starke Wölbung der Art läßt also auf ein starkes, unter ihr befindliches Organ schließen. — Ist ein Organ dagegen nicht stark, wird es wenig geübt, und entwickelt es sich nicht, so entsteht auch keine Wölbung am Schedel. Geht eine Fähigkeit verloren, und vermindert sich alsdann das ihr zukommende Organ, so entsteht über der Stelle, wo das Organ befindlich ist, unter der Hirnschale ein leerer Raum, der erst nach und nach durch den Knochen ausgefüllt wird. Ein Beyspiel wird dieß deutlicher machen.

Das Beobachtungsorgan, durch welches der Mensch die Fähigkeit bekommt Beobachtungen anzustellen, wird von Gall, in die Gegend des Gehirns gesetzt, welche gleich unten hinter der Stirn liegt. Diese Stelle (man sehe die einzelnen Organe) Nr. 16. ist bey Kindern sehr gewölbt, und bekanntlich haben auch Kinder die Beobachtungsgabe in so hohem Grade, daß ihrer Aufmerksamkeit nichts, auch nicht die geringste Kleinigkeit, entgeht. Späterhin verliert sich gewöhnlich die Fähigkeit zu beobachten sehr, durch die Abnahme der Fähigkeit wird auch das Organ der Fähigkeit kleiner, und sinkt ein; es entsteht alsdann über dieser Stelle des Gehirns und unter den Schedelknochen Raum, welcher erst nach und nach durch die Schedelknochen, die dann etwas einsinken und dicker werden, ausgefüllt wird. Daher wird man auch bey erwachsenen Menschen diese Gegend der Stirn meistens eingefallen finden, aus-

genommen bey großen Beobachtern, bey welchen das Organ vorzüglich stark war, und auch nach den Kinder-Jahren sehr stark blieb. — Bey Blödsinnigen und Narren gehen viele Anlagen (Fähigkeiten und Neigungen) und ihre Organe verloren, und das ganze Gehirn, als das Aggregat aller Organe, wird auch kleiner; auch im höheren Alter gehen mehrere Organe ganz verloren und das Gehirn wird kleiner; dadurch läßt es sich ganz augenscheinlich beweisen, daß die Form des Schedels von der Form des Gehirns nicht allein anfangs in der Jugend abhängig ist, sondern das ganze Leben hindurch bleibt; denn bey allen Narren und Blödsinnigen, so auch bey ganz Alten, wird, so wie das Gehirn durch das Verschwinden der Organe kleiner wird, auch der Schedel immer kleiner, dichter und schwerer.

Wenn bey einem Menschen sich an dem Schedel viele Wölbungen finden, so sind gewiß auch viele Fähigkeiten da; und so läßt sich auch eine häufig stattfindende Bemerkung erklären, daß außerordentlich schöne Menschen, die einen sehr schönen runden Kopf haben, gewöhnlich wenig Fähigkeiten, wenig Geist besitzen, denn an einem sehr runden Kopf fehlen die Wölbungen, welche durch die Organe gewisser Fähigkeiten hervorgebracht werden würden, wenn diese Organe selbst vorhanden wären.

Daß man auch bey Thieren aus dem Bau ihres Schedels auf die Anlagen derselben schließen könne, dafür führt Gall als Beweis folgende Beobachtung an. Wenn man einen Thiersche-

del mit seiner untern Fläche, wo sich die Unterkinnlade findet, auf eine horizontale Fläche setzt, so kann man aus der Lage des äußern Gehörganges bestimmen, ob das Thier sich von Vegetabilien, oder von Fleisch, oder von beyden zugleich nähre. Man zieht nähmlich eine senkrechte Linie an dem äußern Gehörgang in die Höhe; steigt dieser hinten an dem Schedel in die Höhe, so daß die größte Wölbung desselben nach vorn vor der gezognen Linie ist, so frißt das Thier Vegetabilien; steigt die Linie vorn an dem Schedel in die Höhe, so das die größte Wölbung der Hirnhöle nach hinten zu sich findet, so nährt sich das Thier von Fleisch; findet sich aber die Linie gerade mitten an der größten Wölbung des Schedels, wie z. B. bey dem Menschen, so nährt sich das Thier von Fleisch und Vegetabilien zugleich.

* * *

Sind nun alle diese Sätze 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. wahr, so hält Gall seine Theorie für hinlänglich begründet, und es bleibt ihm nur noch zu beweisen übrig: daß mit gewissen Wölbungen am Schedel durch die ganze Thierschöpfung auch immer und ohne Ausnahme gewisse Fähigkeiten und Neigungen verbunden sind, welche fehlen, wenn jene Wölbungen mangeln.

Da Gall für jede selbstständige unabhängige Fähigkeit und Neigung ein eigenes Organ im Gehirn voraussetzt, jeder selbstständigen Eigenschaft ein solches eignes Organ zuschreibt, so ist es vor allen Dingen nothwendig zu wissen, welche Eigenschaften selbstständig und unabhängig, und welche es nicht sind. Hier gesteht nun Gall selbst

ganz unendliche Schwierigkeiten angetroffen zu haben; und hier ist es, wo er alle Untersuchungen a priori ganz und gar verworfen haben, und nur einzig und allein Thatsachen gefolgt seyn will.

Hülfsmittel.

Um die Organe selbstständiger und unabhängiger Eigenschaften zu entdecken, sind nun folgende:

a) Man muß die natürlichen Verschiedenheiten des Schedels überhaupt kennen, und zu dem Ende recht viel Schedel sehen und befühlen. Zum Befühlen braucht man nicht die Fingerspitzen, sondern die ganze Fläche der Hand die man so hält, als wolle man Harmonika spielen, denn es sind nicht Knochenhervorragungen, sondern nur sanfte Wölbungen, die man fühlen will, und die man durch Betasten mit den Fingerspitzen nicht entdecken würde.

b) Man untersucht die Köpfe von Menschen, welche mit ganz ausgezeichneten Talenten begabt sind, und merkt sich die ganze Form des Kopfes, vorzüglich aber die Stellen desselben, wo sich beträchtliche Wölbung findet. — Damit vergleicht man nun die Köpfe von Menschen, die etwa einerlei Talente mit den vorher untersuchten haben, und sieht zu, ob die Wölbungen bey diesen Letztern sich an derselben Stelle des Kopfes finden, wo man sie bey dem Erstern bemerkte.

Dann untersucht man die Köpfe von Menschen, von denen man weiß, daß ihnen die Talente fehlten, wodurch die Erstern sich auszeich-

zeichneten. Findet man nun bey diesen an der Stelle des Schedels keine Wölbung, wo man doch bey den Erstern eine bemerkte, ja findet sich vielleicht an der Stelle, wo man bey den mit ausgezeichneten Talenten begabten Menschen eine Wölbung bemerkte, bey denen, welchen diese Talenten fehlen, nicht allein keine solche Wölbung, sondern eine Vertiefung, und leidet dieß niemals eine Ausnahme, so kann man schon mit ziemlicher Sicherheit bestimmen, daß an dieser Stelle das Organ des Talents sich finde, wodurch die Erstern sich auszeichneten, und was den Letztern fehlt.

c) Man untersucht Menschen, die man gar nicht kennt, von deren Charakter und Fähigkeiten, man gar nichts weiß. Man merkt sich die an ihren Köpfen aufgefundenen Wölbungen, bestimmt, nach den bey der vorigen Untersuchungsart gemachten Erfahrungen, die Fähigkeiten und Neigungen dieser Menschen, und zieht nun vorsichtige Erkundigungen ein, ob auch alles zutreffe. Um diese Erkundigungen einzuziehen, muß man sich aber nicht an die Aussage dessen halten, den man untersucht hat, sondern man muß andere fragen, welche ihn von Jugend auf gekannt haben, denn der Untersuchte würde in manchen Stücken gewiß oft nicht die Wahrheit sagen. Mancher z. E. bildet sich ein; das Organ des Scharfsinns zu besitzen, dieser würde es sehr übel nehmen, wenn man es ihm absprechen wollte, und würde den Mangel desselben gewiß nie eingestehen u. s. w. Mancher denkt wunder was für Talente er zur Musik

besitze, glaubt, daß er ein Instrument sehr schön spiele, während Andere beym Zuhören vielleicht den Ohrenzwang bekommen; ein solcher wird es z. E. nie zugestehen, daß er kein Musik-Organ, Organ des Tonsinns, habe.

d) Eine Sammlung von Menschenschedeln, wo man den Lebenslauf des Menschen, dem der Schedel bey Lebzeiten angehört, genau weiß. Eine solche Sammlung ist nun freylich schwer zu bekommen. Gall selbst hat, ohngeachtet der großen Mühe, die er angewendet, doch nur Wenige zusammengebracht. Ein jeder ist in Wien sehr besorgt und in großer Angst, daß sein Kopf in Galls Sammlung kommen könnte. Nun halten noch überdieß alle Menschen so viel auf sich selbst, und haben eine so große Meinung von sich, daß jeder überzeugt ist, Gall laure schon lange auf seinen Kopf, als auf einen der wichtigsten Beyträge seiner Sammlung. Wie wenig vorurtheilsfrey selbst sehr aufgeklärte Männer hierüber denken, ist noch neuerdings durch den Oberbibliothekar Denis bewiesen, der in seinem Testamente die sorgfältigsten Vorkehrungen getroffen hat, daß sein Kopf nicht in Galls Hände fallen möge. Unter den wenigen Schedeln, die Gall aber erhalten hat, finden sich mehrere sehr interessante, z. B. Wurmsers Blumauers, Alxingers und einige andere ꝛc.*)

*) Es sollte billig zur Mode werden, daß Gall und seine Schüler von jedem Genie zum Erben seines Schedels eingesetzt würden; dadurch würde diese Theorie der Physiognomik bald sehr vervollkommnet werden.

Schedel von Wahnsinnigen, deren Wahnsinn durch eine fixe Idee sich auszeichnet, sind als sehr schätzbare Beyträge zu einer solchen Sammlung anzusehen. Z. B. der Schedel eines Menschen, der aus Stolz, Geiz oder Religionsschwärmerey närrisch geworden war. Das Organ, durch dessen ausschweifende Thätigkeit diese Menschen in den Zustand der Narrheit versetzt waren, findet sich da immer sehr stark.

e) Mit dieser Sammlung von Menschenköpfen verbindet man nun eine Sammlung Thierschedeln aller Art; die Vergleichung der Thier- und Menschenschedel ist eine außerordentlich reichhaltige Quelle der Untersuchung. Vorzüglich untersucht man die Schedel solcher Thiere, die gewisse Eigenschaften in hohem Grade besitzen, und vergleicht das Gefundene mit dem, was die Schedeln solcher Thiere darbiethen, denen diese Eigenschaften fehlen. Manche Eigenschaften finden sich bei Thieren gar nicht, und von diesen darf man auch die Organe nicht suchen; wo aber Organe vorhanden sind, da finden sie sich auch bey aufmerksamer Untersuchung ganz an der nämlichen Stelle des Gehirns und des Schedels, wo man sie bey Menschen bemerkt. Der Mensch besitzt nicht allein alle Eigenschaften der Thiere, sondern er hat auch noch eigene vor allen Thieren voraus; *) er hat aber auch unter allen Thieren verhältnißmäßig das meiste Gehirn. Durch die Vergleichung

*) Daher er denn auch nach dieser Theorie zum Herrn der Welt geboren ist.

der Thiere und Menschenschedel, kann man, wenn man die vergleichende Zergliederung von Thier- und Menschengehirnen damit verbindet, gewiß über viele Theile des Gehirns, (an denen man zwar immer die Beständigkeit des wunderbaren Baues bewunderte, wovon man aber die Bestimmung auch nicht im geringsten anzugeben vermogte,) noch die wichtigsten Aufschlüsse erwarten. Vorzüglich wichtig ist die Untersuchung der Köpfe von Thieren, deren Charakter man genauer beobachtet hat, z. B. von Hunden, die sich sehr, sehr weit zu ihrem Herrn zurückfanden, oder von Hunden, die nichts fraßen, was sie nicht gestohlen hatten. Schedel von Affen, Katzen ꝛc. deren Lebensgeschichten man kennt. Nur müßten die Lebensgeschichten nicht von den Menschen, denen das Thier angehörte und deren Liebling es war, verfertigt werden; weil sonst gewiß die Fähigkeiten und Eigenschaften mancher Lieblingskatze und manches Schooshündchens gar zu sehr herausgestrichen werden mögten. — Ueberhaupt erfordert die Untersuchung und Vergleichung der Thier- und Menschenschedel auch die größte Behutsamkeit, weil man sonst zu gar zu gewagten Schlüssen verleitet wird. *)

*) Ob Hr. D. Gall auch wohl immer selbst diese Behutsamkeit beobachtet hat? So warf er einmal die Frage auf, ob es nicht vielleicht eine und dieselbe Grundkraft sey, die die Gemse und die Adler auf den höchsten Berggipfel triebe, und die den Menschen nach sittlicher Höhe streben ließe.

f) Da es aber, wie gesagt, außerordentlich schwer hält, eine nur einigermassen vollständige Sammlung von Schedeln bekannter Menschen zu erhalten, so muß man sich mit Gypsabdrücken von Köpfen lebender und todter Personen zu helfen suchen. Gall hat schon eine beträchtliche Sammlung von Gypsabgüssen, und das Cabinet, wo er gewöhnlich seine Vorlesungen hält, ist an den Wänden von der Decke bis auf den Boden damit besetzt. Diese Abgüße müssen mit der größten Sorgfalt verfertigt werden. Herr D. Gall wird wahrscheinlich die dazu gehörigen Handgriffe in seinem Prodromus bekannt machen.

g) Ein siebentes und sehr wichtiges Hülfsmittel die Organe und ihren Sitz zu entdecken, ist die sorgfältige Beobachtung der Erscheinungen, die bei Krankheiten und Verletzungen des Gehirns statt finden.

a) Bei manchen Krankheiten wird oft ein Organ vorzüglich gereizt, und zwar gewöhnlich das Organ, durch welches sich dieser Mensch vorzüglich auszeichnet, das Hauptorgan; dieses und die in diesem Organe gegründete Fähigkeit oder Neigung wird vorzüglich sichtbar,*)

*) Daher kömmt es auch, daß man an etwas berauschten Menschen, die vorzüglichen Neigungen und Fähigkeiten sehr leicht kennen lernen kann. Hier werden die Hauptorgane durch den Reiz des Weines in beträchtliche Thätigkeit gesetzt, und dabei wirken keine Gegenreitze, durch welche das gereizte Volk in seiner Thätigkeit beschränkt würde. Durch die Untersuchung der Schedel solcher Men-

Die auffallendsten Beispiele hievon findet man in den Phantasien während einer Menge Krankheiten, vorzüglich aber in allen Irrenhäusern, die überhaupt sehr viele Beweise für Galls Theorie liefern. Bey durchaus blödsinnigen Menschen findet sich gar kein Organ entwickelt, daher auch die Schedel derselben klein sind. Bei solchen Narren, wo vorzüglich eine Art von Ideen sehr hervorsticht, ist auch das Organ, durch welches diese fixe Ideen hervorgebracht sind, sehr entwickelt. Z. E. bei einem Narren aus Stolz, ist das Organ des Stolzes sehr entwickelt und hervorragend; so könnte man, durch bloßes Befühlen des Kopfes solcher Menschen, die Arten der Narrheit bestimmen. Der Arzt an dem großen Narrenhause zu Wien, Herr D. Nord, bei welchem der Verfasser dieser Darstellung sich erkundigte, hat Herrn D. Galls Ideen oft bestätigt gefunden. Hierauf kann sich in der Folge noch mancher Beitrag zur Erklärung und Behandlung des Wahnsinns gründen. Und hieraus läßt es sich nun auch erklären, woher es komme, das örtlich auf den Kopf angewandte Mittel so ganz vorzügliche Wirkung in manchen Gattungen von Wahnsinn, gethan haben. Herr D. Gall wird auch hierüber manche äußerst wichtige Bemerkungen mittheilen.

schen, deren Fähigkeiten und Neigungen man im Rausch kennen gelernt hat, kann die Kenntniß des Spitzes der Organe sehr erleichtert und erweitert werden.

b) Verletzungen des Gehirns und ihre Folgen. Sehr oft wurden bei Verletzungen des Gehirns an gewissen Stellen, gewisse Fähigkeiten und Neigungen entweder erhöht oder fast gänzlich vertilgt. Auf diese Verletzungen muß man sehr sorgfältig Achtung geben, denn man kann durch sie den Sitz mancher Organe entdecken, oder bestätigt finden.

Hiergegen könnte man den Einwurf machen: man hat sehr häufig eine beträchtliche „Quantität der Masse des Gehirns weggenommen, ohne daß Nachtheil für die Geistesfähigkeiten entstanden wäre; wie kann „man also in der Gehirnmasse den Sitz der „Organe der Geistesfähigkeiten annehmen, „wenn die letztern auch bei der Wegnahme „der Gehirnsubstanz, wo sich doch ihre Organe finden sollen, ungestöhrt blieben?" — Es ist aber hier folgendes zu bemerken:

Die meisten Organe sind doppelt vorhanden. Wurde nun die Gehirnsubstanz auf der einen Seite weggenommen, — und blieb auf der andern Seite unversehrt, — so wurde auch nur das Organ auf der einen Seite verletzt, das auf der andern Seite hingegen konnte vollkommen thätig bleiben, und so bemerkte man den Verlust des Organs auf der einen Seite nicht; oder es gieng soviel Gehirnsubstanz verloren, daß von dem ganzen Organ auch nichts, weder auf der einen noch auf der andern Seite, zurückblieb. In so einem Falle geht nun auch mit dem Organ allemal die Fähigkeit oder Neigung selbst verloren. Allein wenn auch die Fähigkeit oder Neigung ver-

loren geht, so kann es doch geschehen, daß man diesen Verlust nicht bemerkt. Denn die Person, welche das Organ verloren hat, hat auch dadurch die Fähigkeit verloren, sich des gehabten Verlustes dieses Organs bewußt zu seyn, indem alle, in diesem Organe gegründeten Vorstellungen mit dem Organ selbst verloren gegangen sind. Andere Menschen können nun wohl den Verlust bemerken, den die Person erlitten hat, allein selten ist man aufmerksam genug zu dieser Bemerkung, vorzüglich wenn das verloren gegangene nicht ein sehr auffallendes Organ und Fähigkeit war. Wenn z. E. bei einer Trepanation durch Wegnahme der Gehirnsubstanz das Organ der Gutmüthigkeit, des Stolzes, der Beharrlichkeit oder der Theosophie verloren ging, wer bemerkt das eben so genau? Wer hat Beobachtungen darüber angestellt, daß diese Fähigkeiten blieben? — Wohl aber hat man mehrere Beobachtungen, daß nach Verletzungen bestimmter Stellen der Gehirnsubstanz auch bestimmte Fähigkeiten verloren gingen. Hierüber ist aber freilich sehr viel zu entdecken übrig.

Ueberhaupt ist es zu wünschen, daß man in der Folge anfange, Menschen- und Thier-Gehirne mit besonderer Rücksicht auf die Fähigkeiten und Neigungen des Menschen oder des Thieres zu zergliedern; es ist dieß ein fast neuer Zweig der Untersuchung, aber ein Zweig, der die herrlichsten Früchte verspricht.

Durch Anwendung dieser Hülfsmittel und durch mehrjährige Erfahrung hat Gall um eine beträchtliche Reihe der gleich anzugebenden selbstständigen Eigenschaften (Fähigkeiten und Neigungen) entdeckt und ihre Organe bestimmt. — Ein Menge anderer bis jetzt als selbst-

ständig betrachteter Eigenschaften sind es gar nicht, sondern sind nur Produkt der Combination von Wirkungen mehrerer Organe. — Vielleicht sind auch einige Eigenschaften der Seele nur Modifikationen der Wirkung eines einzigen Organs, vielleicht nur dem Grade nach. — Mehrere Eigenschaften hat aber Gall auch noch gar nicht selbstständig entdeckt, weiß noch gar nichts bestimmtes darüber zu sagen. Z. E. Neid, Eifersucht, Sehnsucht u. a. m. — Es bleibt also noch sehr viel zu entdecken übrig. Von den bis jetzt entdeckten Fähigkeiten und Neigungen besitzen nun die Thiere mehr oder weniger, je nachdem die Größe ihres Gehirns im Verhältniß zu ihrem Körper zu- oder abnimmt. Der Mensch, weil er verhältnißmäßig das größte Gehirn hat, besitzt wie schon gesagt, alle Eigenschaften der Thiere und außerdem noch einige, die man bei keinem Thiere findet, und welche wohl eigentlich erst den Menschen zum Menschen machen. —

Bei dem Gebrauch der genannten Hülfsmittel, so wie bei der Anwendung der Theorie selbst, kann man aber nicht vorsichtig genug zu Werke gehen, in dem man sich sonst oft täuschen wird, und zugleich zu unzähligen Neckereyen Gelegenheit geben kann. Z. E. Wenn man bei jemanden das Organ des Diebstahls entdeckt, so muß man diese Entdeckung ja nicht gleich laut werden lassen, denn:

1) folgt aus dem Vorhandenseyn des Organs, wie schon vorhin gesagt, blos die Anlage, keineswegs aber die wirkliche Ausübung der Anlage; so wie bei einem Menschen der ernstliche Wille die Zeugungstriebe unterdrücken

und beherrschen kann, so kann die Vernunft auch jede andere Neigung beherrschen.

2) Man kann sich irren, was bei einem Ungeübten doppelt leicht ist. Allein auch selbst für Geübte ist in seltneren Fällen wohl Irrthum möglich, wenn nämlich, wie es bei älteren Personen durch besondere Umstände geschehen kann, die äußere Knochenplatte nicht mehr mit der innern völlig übereinkommt; denn dann ist die äußere Knochenplatte nicht mehr ein treuer Abdruck der Hirnform, und dann kann man auch nicht mehr mit Sicherheit von jener auf diese schließen. — Doch ist eine solche Abweichung nur äußerst selten.

Am zweckmäßigsten werden wir die von Gall entdeckten Organe kennen lernen, wenn wir die allmähliche Veredlung der thierischen Natur durchgehen, so wie er sie darstellte.

Stufenleiter der Veredlung der Thiere.

Die erste und unterste Classe umfaßt die Thiere, welche gewissermassen den Umgang der Pflanzen in die Thierwelt machen, bei welchen man noch gar keine andere Erscheinung als Leben bemerkt. Alle einzelne Theile sind gleich belebt, kein Theil scheint vollkommner zu seyn, als alle andern, so daß, wenn man das Thier oder die Thierpflanze zerschneidet, die einzelnen Theile eben so gut fortleben, als vorher das Ganze. Diese Thiere pflanzen sich durch Austreibung von Zweigen fort, es existiren bei ihnen noch keine Organe der Fortpflanzung. Der Polyp gehört hieher,

er steht gewissermaßen auf der untersten Stufe der Thiere.

Die zweite Classe enthält die Thiere, welche außer dem Leben schon mehr Empfindung und Bewegung zeigen, bei welchen sich schon Nerven und etwas Rückenmark bemerken läßt, z. E. der Regenwurm ꝛc. Bei solchen Thieren sind einzelne Theile nun schon mehr belebt, besitzen schon mehr Lebenskraft, als andere. Wenn man ein solches Thier zerschneidet, so behalten nicht alle Theile das Leben gleich lange, sondern nur der Theil des Thiers scheint fortzuleben, wo sich das obere Ende des Streifens findet, der das Rückenmark des Thieres bildet. In diesem Theile glaubt Gall sich berechtigt, das Organ der Lebenskraft anzunehmen, was man bei allen vollkommnern Thieren beobachtet. Bei vollkommnern Thieren findet sich die Stelle, wo das Organ der Lebenskraft angenommen wird, da wo das Gehirn in das Rückenmark übergeht, nämlich im verlängerten Rückenmarke. Jede auch noch so kleine Verletzung dieses Theils kostet unausbleiblich das Leben; damit stimmten die Beobachtungen aller Wundärzte überein. In manchen Gegenden Teutschlands weiß man dieß sehr gut, und tödtet die Ochsen so, daß man ihnen einen Stich in diesen Theil beibringt, worauf sie denn augenblicklich zusammenfallen, ohne nur das geringste Zeichen vom Leben mehr von sich zu geben. Je stärker das verlängerte Rückenmark ist, desto zäher ist das Leben. Dieses verlängerte Rückenmark liegt nun in dem großen Hinterhauptloch, oder steigt durch dasselbe Fig. 1. Nro. 1. zu dem Kanal des Rückenmarks herab.

Bei allen Thieren also, wo dieses Loch sehr

groß ist, schließt man auf größere Stärke des verlängerten Rückenmarks und von diesem auf zäheres Leben. Man findet auch bey allen Thieren, welche zäheres Leben haben, das Hinterhauptsloch größer. Z. B. bei Katzen, dem Dachs u. s. w. Zärtliche empfindliche Affen-Arten haben ein sehr kleines Hinterhauptsloch, ein dünnes verlängertes Rückenmark und ein zärtliches nicht zähes Leben. Der Erfahrung zu Folge, hat das weibliche Geschlecht ein viel zäheres Leben als das männliche, auch findet man an den Schedeln von Weibern dieses Loch verhältnißmäßig größer, als an dem Schedel von Männern.

Zur dritten schon mehr vollkommnen Classe von Thieren, gehören die, welche durch Begattung, sich fortpflanzen. Bei allen Thieren, welche sich nicht mehr als Zwitter fortpflanzen, sondern sich wirklich begatten, findet man über dem obern Ende des Rückenmarks, — also über dem Organ der Lebenskraft, — zwei Knötchen, welche das Organ des Begattungstriebes enthalten. Bei vollkommenen Thieren und Menschen nimmt es den untersten Theil des kleinen Gehirns ein, an der Stelle, die an dem Schedel mit Nro. 1. zezeichnet ist. Bei Kindern ist dieß Organ noch nicht entwickelt, sondern es wird erst in den Jahren der Mannbarkeit deutlich. Wenn man von einem procesſ. mastoid. zum andern, (und zwischen beiden ist die Stelle wo die Organe der Begattung sich finden,) eine Linie a zieht, und diese Linie mit einer andern b vergleicht, die man sich vom procesſ. mastoid. an der Seite des Schedels bis an die größte Wölbung, des oſs bregmatis gezogen hat, so ist bei Kindern, bey denen das Organ des Begattungstriebes noch

nicht entweder entwickelt ist, die Entfernung beider procefs. mastoid. gar nicht groß, und die Linie a ist kaum halb so groß wie b, bei erwachsenen mannbaaren Personen aber, wo dieser Trieb schon stark vorhanden ist, sind auch die Organe desselben zwischen dem procefs. mastoid. entwickelt, und die leztern dadurch so weit von einander gedrängt, daß die Linie a der Linie b an Größe nicht allein nichts nachgibt, sondern oft sie an Größe noch übertrifft.

Man glaubt gewöhnlich, der Trieb zur Begattung hänge einzig von den in den Hoden abgesonderten Saamen ab. Allein man hat mehrere Beispiele, wo bei unerwachsenen Personen, in denen noch kein Saame sezernirt wurde, beträchtlicher Trieb zur Begattung statt fand. Ja man hat Beispiele, daß bei Kastraten, denen die Hoden und also die zur Saamenbereitung nöthigen Werkzeuge fehlten, doch oft beträchtlicher Hang zur Begattung blieb. Wenn dieß Organ des Begattungstriebes sehr stark ist, so wird es Organ der Wollust oder Geilheit.

Man erkennt dieß Organ, was den Hinterkopf unten sehr gewölbt macht, was man aber, da es unten am Schedel sich findet, nicht unmittelbar bei lebenden Menschen fühlen kann, an der Dicke der an das Organ sich setzenden Halsmuskeln. Bei Thieren mit dicken Hälsen ist das Organ meistens sehr entwickelt, daher man auch zu Zuchthengsten gern solche zu wählen pflegt, an denen man einen dicken Hals wahrnimmt. Sehr deutlich ist das Organ an den Schedeln, von Tauben, Affen, Kaninchen, fehlend bei Mauleseln u. s. w. Schon die alten scheinen gewußt zu haben, daß diese Stelle des Schedels in ei-

einer gewissen Verbindung mit dem Zeugungstriebe stehe, denn in Hippocratis operib. spuriis: de genitura findet sich der Satz: quibus sectio est facta retro aures, iis vis genitura exilis est.

Sehr stark hat Gall es an dem Kopfe eines Weibes gefunden, was Nymphomanie hatte. — Gall soll sogar eine für viele Aerzte unheilbare Impotenz dadurch gehoben haben, daß er sie als örtliche Krankheit dieses Organs des Begattungstriebes betrachtete, und flüchtige reitzende Mittel in diese Stelle einreiben ließ. —

Wollte die Natur ein Thier noch mehr veredlen, so erlaubte sie demselben durch Sinne mit der sie umgebenden Welt in Berührung zu kommen. — Die Organe der äußern Sinne liegen von dem Organ des Begattungstriebes vorwärts, und machen den untersten Theil des Gehirns aus.

Aus dieser Gegend des Gehirns entspringen alle Nerven, die in Sinneswerkzeuge (Auge, Ohr rc.) übergehen, und dieselben mit Nervenästchen versorgen. Da diese Organe an der untern Fläche des Gehirns auf dem Boden des Schedels liegen, so kann man natürlicherweise äußerlich nichts von ihnen entdecken. Jeder Sinn hat im Gehirn sein Organ; von welchem er seine Nerven erhält, und was dazu geeignet ist, die Eindrücke, die die Sinneswerkzeuge von außen erhalten, aufzunehmen, z. B. das Auge ist es eigentlich nicht, welches sieht, sondern das innere Organ im Gehirn sieht durch das Auge. Oft ist das Auge und selbst der in das Auge gehende Sehnerve völlig gesund, und doch ist Blindheit (schwarzer Staar) vorhanden, dann hat allemal das innere Organ,

die Sehnervenhügel, aus welchen der Sehnerve entspringt, gelitten. —

Bey noch größerer Veredlung des Thieres finden sich nun immer mehrere Organe, die wir nun der Reihe nach durchgehen wollen.

Organ der Empfindlichkeit. Liegt zwischen den Organen des Begattungstriebes hinten und etwas nach oben Nr. 3. bey allen sehr empfindlichen Personen, findet man diesen Theil des Hirnschedels sehr gewölbt hervorragend. Bei Weibern ist im ganzen genommen das Organ der Empfindlichkeit stärker als bei Männern, vorzüglich stark ist es bei hysterischen Damen*) wenn anders die Histerie nicht affektirt ist — Parallel mit diesem Organ in der Mitte des Gehirns, so daß man aus dem äußerlichen Bau des Schedels nicht bestimmen kann, liegen wahrscheinlich die Organe einer Menge Eigenschaften, die für jetzt noch unbestimmt sind, durch sorgfältige Zergliederung recht vieler Gehirne wohl aber noch bestimmt werden könnten. Hier residirt vielleicht das Organ der Sehnsucht, Eifersucht, des Neides ꝛc. In der Mitte des Gehirns hat auch wahrscheinlich das Organ des Lebenserhaltungstriebes seinen Sitz, eines Triebes, der bei fast allen Thieren so auffallend bemerkt wird. Gall glaubt sich berechtigt für diesen Trieb ein eignes Organ annehmen zu müssen, weil es Menschen gibt, die diesen Trieb in ganz außerordentlicher Stärke besitzen, so daß sie unter den ungünstigsten und fürchterlichsten Umständen

*) Ob etwa dieß Organ mit der Thränendrüse in einiger Verbindung steht? Wenigstens ließe sich das viele Weinen so leicht erklären.

doch ihr Leben immer zu fristen suchen; dagegen andere ohne alle Ursache gänzlich die Liebe zum Leben so verlieren, daß ihnen an der Erhaltung desselben gar nichts gelegen ist, ja daß sie sich oft selbst ohne besondere Ursache das Leben nehmen. Er nimmt den Sitz dieses Organs des Lebenserhaltungstriebes vorläufig in dem Theil des Gehirns an, den man die Hirnschwiele nennt, weil der berühmte Hunczowsky bey eilf Selbstmördern, die sich ohne alle andere Ursache blos aus Lebensüberdruß selbst getödtet hatten, diesen Theil ganz verändert, entweder ganz außerordentlich hart, oder ganz breyweich gefunden hat.

Durch die Erfahrung genau bestimmt hingegen ist das Organ des Muthes Nr. 5. Fig. 1. u. 2. etwa einen Zoll hinter und über dem Ohr (an der Stelle des Schedels, wo der untere hintere Winkel des Scheitelbeins sich mit dem Hinterhauptsbein und dem Zitzentheil des Schlafbeins verbindet.) Muthige Thiere und Menschen haben an dieser Stelle eine Wölbung, die allen Muthlosen, Feigen fehlt. Stark findet man es bey bissigen Hunden und wilden Schweinen. Sehr muthige Pferde haben daher hinten einen sehr breiten Kopf und weit von einander stehende Ohren, weil bey ihnen die Organe sehr entwickelt sind. Dieß wissen die Pferdehändler sehr gut. Scheue, nicht muthige Thiere, haben die Ohren immer nahe an einander, z. E. Hasen ꝛc. weil die Organe da nicht entwickelt sind. — An Wurmsers Schedel ist die Wölbung an dieser Stelle sehr stark, so bey allen recht unternehmenden muthigen Menschen z. E. rüstigen Wiener Fiackers. ꝛc. Bey allen sehr feigen Menschen ist an dieser Stelle ein Eindruck — Es scheint dieß Organ mit dem

benach-

benachbarten Organ Nro. 2. in genauer Verbindung zu stehn, und zugleich mit jenem entwickelt zu werden. Daher es sich denn erklären läßt, wie es kommt, daß furchtsame Thiere während der Begattung muthig werden, daß Menschen und Thiere sich so muthig um ihr Weibchen wehren, und daß mancher furchtsame Knabe mit der Mannbarkeit zugleich Muth erhält.

Organe der freundschaftlichen Anhänglichkeit, Geselligkeit, Treue, und der höhern Liebe. Nro. 4. zwischen den beyden Organen des Muthes über dem Organ der Empfindlichkeit. Von Thieren haben es vorzüglich Hunde, Pudel, die ja wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an ihren Herrn zum Sprichwort geworden sind, zahme Affen, und alle Thiere, die mit Menschen sehr gesellig sind. Bei allen Menschen, die sehr treue Freunde und für höhere Liebe sehr empfänglich sind, ist an dieser Stelle Nro. 4. eine beträchtliche Wölbung. Die Kenntniß dieses Organs wäre zur Stiftung von Freundschaften und Heyrathen sehr wichtig. Man vergleiche weiter unten das Gedicht von Kotzebue.

Organ der Schlauheit. Die Mittelwölbung etwa 1½ Zoll über dem Ohr in die Höhe. Nro. 6. — 6. die Wölbung, die sich in der Mitte der Schuppennath des Schlafbeins findet. Bey dem Fuchs und der Katze zeigt es sich beträchtlich. Sehr schlaue Menschen haben hier auch eine beträchtliche Wölbung, hingegen solche, denen Schlauheil fehlt, und die daher leicht von andern Menschen mißbraucht werden, haben an dieser Stelle nicht allein keine Wölbung, sondern oft gar einen Eindruck.

Wird dieß Organ sehr stark und erstreckt sich die durch dasselbe bewirkte Wölbung mehr nach vorn, Nro. 6. b, so könnte man es, in so fern der Mensch dadurch zur Bevortheilung anderer fähig wird, das Organ des Diebsinns nennen. Alle Menschen, die einen beträchtlichen Hang zum Stehlen besitzen, (der übrigens recht gut durch den Willen unterdrückt werden kann,) haben diese Wölbung. Manche Menschen, die an dieser Stelle eine Wölbung haben, empfinden immer den Hang zum Stehlen, wenn es ihnen auch an gar nichts mangelt, und wenn sie auch nicht wissen, was sie mit dem gestohlnen machen, wozu sie es anwenden sollen. — Die Kenntniß dieses Organs könnte einmal, wenn man gegen die ganze Theorie nichts mehr einzuwenden vermag, bey der Auswahl der Domestiquen gute Dienste leisten. — Von Thieren haben es Raben, Elstern, und manche Hunde recht stark.

Organ der Circumspection, Bedächtlichkeit. Liegt gleich über dem Organ der Schlauheit, hinter der größten Wölbung des Scheitelbeins. Nro. 7. — 7. Wenn es sehr stark vorhanden ist, so bekommt der Kopf, wenn man ihn von oben ansieht, ein ganz viereckiges Ansehn, und denn artet die Bedächtlichkeit leicht in Zweifelsucht aus. Die gänzliche Abwesenheit dieses Organs scheint Leichtsinn hervorzubringen, — gerade das Negative der Bedächtlichkeit. — Von Thieren hat der Hamster diese Wölbung.

Die Organe der Gedächtnisse, deren Gall 6 Arten annimmt, und von denen er bemerkt hat, daß sie einzeln und unabhängig von einander vorhanden und fehlend seyn können, lie-

gen alle auf den knöchernen Augendecken, vorn und unten hinter der Stirn.

a) Sachgedächtniß in der Gegend der Schedelhöhle, wo inwendig der Hahnenkamm sich findet, gibt sich äußerlich durch eine Wölbung gleich über der Nasenwurzel zu erkennen. Nro. 8. — 8 alle Menschen, die beträchtliches Sachgedächtniß haben, zeigen auch hier eine stärkere Wölbung, dagegen man bey Menschen, denen Sachgedächtniß fehlt, hier einen Eindruck findet. — Unter den Thieren findet man es am Elephanten beträchtlich.

b) Ortgedächtniß, am untern und mittlern Theil der Stirn, wo der Anfang der beyden Augenbraunbogen ist. Nro. 9. — 9. Alle Zugvögel, die nach halbjähriger und längerer Abwesenheit ihre Heymath und Nester wieder finden, z. E. Schwalben haben diese Stelle des Schedels sehr gewölbt, so auch manche Hunde, die sich bekanntlich auf ungeheure Strecken wieder zurecht finden können. Alle Menschen, die an dieser Stelle *) eine starke Wölbung haben, können sich Wege, welche sie einmal gemacht haben, nach vielen Jahren eben gut wieder vorstellen, und sich eben so gut wieder zurück finden, als wenn

*) Obgleich nun an dieser Stelle sich die Stirnhöhlen finden, und hier die Wölbung an der Stirn bilden, so behauptet Gall doch, daß das Gehirn, weil die Wände der Stirnhöhle ganz parallel liegen sollen, auch auf die äußern Knochenplatten wirken, und die Wölbung derselben bestimmen könne.

sie den Weg den Augenblick zuvor erst gemacht hätten; dagegen Menschen, denen diese Wölbung fehlt, zwanzigmal einen und denselben Weg machen können, und ihn doch zum ein und zwanzigstenmale fehlen. — Reisende, die in geographischer Hinsicht viel und genau erzählen können, haben fast immer diese Wölbung.

c) Nahmengedächtniß, liegt auf dem hintern Theil der Decke der Augenhöhle, der in Fig. 3. mit Nr. 10. bezeichnet ist. Man kann dieses natürlicherweise nicht fühlen, sondern erkennt es daran, daß, wenn das Organ dieses Gedächtnisses stark ist, die Augen gewöhnlich hervorgetrieben sind, zu sogenannten Glotzaugen werden. Da den Leuten, welche dieß Organ besitzen, das Auswendiglernen ganz verschiedener Nahmen sehr leicht ist, so bemerkt man, daß die, bey denen die Kennzeichen dieses Organs sich finden, gewöhnlich Liebhaber von Sammlungen aller Art sind, wobey sie die Nahmen mit außerordentlicher Leichtigkeit merken.

d) Wort- und Sprachgedächtniß liegt gleich vor dem zuletzt angegebenen an dem vordern Theil der Knochen-Decke der Augenhöhle Fig. 3. Nro. 11. Bey Menschen, wo dieses Organ sich auszeichnet, wird das Auge etwas niedergedrückt, was man im gemeinen Leben Schwappaugen nennt. Wer solche Augen hat, dem ist es gewöhnlich sehr leicht mehrere Sprachen zu lernen. — Die Organe des Gedächtnisses haben Gall zu allererst au, die Spur zur Entdeckung seiner Theorie geleitet. Es ist sehr zu wünschen, daß Herr

D. Gall die Geschichte, durch die er allmählig von einer Entdeckung zur andern, von einer Idee zur andern geleitet ist, in seinem Prodromus recht ausführlich mittheile.

e) Zahlengedächtniß liegt neben dem Namen- und Sprachgedächtniß etwas nach außen, ebenfalls auf der knöchernen Decke der Augenhöhlen. Fig. 3. Nro. 12. Durch dieses Organ, wenn es stark ist, wird, wie bey den beyden vorigen die Augenhöhle verengt, und der Augapfel hervorgetrieben, da das Organ aber etwas nach außen auf der Seite liegt, so wird der Augapfel etwas nach innen schief herausgedrückt. Durch dieses Organ bekommt ein Mensch die Fähigkeit leicht Zahlen zu behalten, und aus dem Kopfe zu rechnen; und dieß Talent kann, wenn das Organ dazu da ist, in einem hohen Grade vorhanden seyn, wenn auch sonst der Mensch sehr bornirt ist. Alle großen Rechner haben es, und bey ihnen stehen daher die Augen etwas schief nach innen hervor. Bey Thieren hat man den Zahlensinn noch nicht entdeckt, obgleich man ihn der Elster zuschreiben mögte; weitere Versuche müssen darüber entscheiden.

f) Tongedächtniß. Tonsinn, Musiksinn, hat sein Organ über dem äußern Augenwinkel, und gibt sich durch eine Wölbung am Ende der beyden Augenbraunbogen nach dem Schlafbeine zu zu erkennen. Nro. 13. Alle Thiere, welche Sinn für Musik haben, haben auch hier eine Wölbung, vorzüglich die Singvögel. Unter den Menschen haben es wahre Musiker am stärksten. Mozart hat diese Wölbung beträchtlich gehabt. Menschen aber,

welche keinen sonderlichen Geschmack an Musik haben, haben meistens an dieser Stelle eine Lücke.

Organ der Mahlerey, des Mahlersinns, liegt zwischen dem Ortgedächtniß und dem Tonsinn etwas nach oben gewölbt. Nro. 14. Der Direktor der Zeichenakademie in Wien, Herr Füger, hat dieß Organ stark. Wenn die Wölbung, die dieß Organ bildet, sich gegen das Organ der Schlauheit, gegen Nro. 6. hinzieht, und da nach hinten zu stärker wird, so wird es.

Organ des Kunstsinnes, der Mechanik ꝛc. Nro. 14*. Menschen, die hier eine starke Wölbung haben, haben gewöhnlich viel mechanisches Kunstgeschick, es wird ihnen leicht, Dinge, die sie verfertigen sehen, nachzumachen. Unter den Thieren findet man es bey dem Hamster, Biber und Vögeln, die recht künstliche Nester bauen.

Organ der Gutmüthigkeit. In der Mitte der Stirn, Nro. 15. Bey sehr gutmüthigen Menschen steht die Stirn an dieser Stelle sehr hervor; im Gegentheil haben Menschen, die weniger gutmüthig sind, an dieser Stelle eine Vertiefung. Dieß Organ ist besonders bey manchen Thieren sehr auffallend. Die Tauben und Schaafe haben es sehr stark; alle Hunde, welche an dieser Stelle eine sehr runde Stirn haben, fallen nicht leicht jemand an. Raubthieren fehlt diese Wölbung gänzlich, und es findet sich statt derselben einen Vertiefung. Z. E. der Tieger; auch an dem Kopf des Fuchses und des Geyers findet man hier keine Wölbung. Gall hat in seiner Sammlung den Kopf des Haushahns, wo an dieser Stelle des Schedels sich ein beträchtlicher Eindruck findet, der an den Köpfen andrer Hähne fehlt; die-

ser Hahn war aber auch so bösartig gewesen, daß der Eigenthümer ihn schlachten mußte, weil er alles Federvieh in der Nachbarschaft biß.

Organ der Beobachtung. Unter dem Organ der Gutmüthigkeit gleich über dem Sachgedächtniß. Nro. 16. Dieß ist bey Kindern sehr stark gewölbt, in höherm Alter, wo die Fähigkeit zu beobachten verschwindet, verringert sich auch diese Wölbung, und nur bey guten Beobachtern bleibt sie; an den Köpfen mehrerer großen Aerzte bemerkt man sie.

Organ der Freygebigkeit. Ueber der Wölbung, welche das Organ der Musik bezeichnet, an den mittlern Seitentheilen der Stirn. Nro. 17. Fehlt dieß Organ, so ist Geitz vorhanden. Alle Geitzhälse und Wucherer haben meist diese Stelle der Stirn nicht erhaben. Von Thieren hat der Hund, der bekanntlich geizig ist, an dieser Stelle eine Lücke.

Organ des Scharfsinns. Nro. 18. liegt an dem obern Theile der Stirn, oben und etwas zur Seite des Organs der Gutmüthigkeit. Bey allen Menschen, welche Proben von wahrem Scharfsinn abgelegt haben, bemerkt man diese Stelle der Stirn sehr gewölbt. *) Wer an dieser

*) Eine gewiß nicht uninteressante Bemerkung ist es, daß vorzüglich durch die hinter der Stirne liegenden Organe vorzüglich Nro. 16. 18. 19. die Richtung der Camperschen Faciallinie und der Winkel bestimmt wird, den sie mit der durch den äußern Gehörgang und den Boden der Nase gezogenen Horizontallinie macht. Je stärker die hinter der Stirne liegenden Organe entwickelt sind, desto mehr ist die Stirn

Stelle der Sirn statt der Wölbung einen Eindruck hat, ist zu scharfsinnigen Untersuchungen wohl nicht geschickt. Gleich unter dem Organe des Scharfsinns und wohl mit ihm zusammenhängend liegen die Organe des Witzes. *—* Fig. 3. u. 4. an der Stelle, wo die Stirnhügel sich finden. Wenn sich diese Stellen als ein Paar runde hervorstechende Kugeln zeigen, so ist die Person zu witzi-

hervorgetrieben, und desto mehr nähert sich der Winkel, der die Faciallinie mit der Horizontallinie macht, einem rechten Winkel: so ist bey einem Europäer in der Kindheit, wo das Organ der Beobachtung sehr stark ist, der Winkel . . . . 90°
Bey einem erwachsenen Europäer, wo das Organ der Beobachtung vermindert ist 85°
Bey einem alten Europäer, wo die meisten Organe zu verschwinden anfangen . 80°
Bey einem erwachsenen Neger, dessen Fähigkeiten und Organe fast gar nicht entwickelt sind . . . . 70°
Bey einem jungen Oran Outang . 67°
Bey einem jungen Mandrill . 42°
und so weiter herab.

Dagegen alle Statuen von Göttern, oder Helden und Menschen, denen die alten Künstler etwas übermenschliches, götterähnliches geben wollten, die eben angeführten Organe so entwickelt, und daher die Stirn so hervorragend haben, daß der Winkel der Gesichtslinie mit der Horizontallinie fast immer 85 - 100 und drüber hält; also auch hier kommt der Mensch in die Mitte zwischen Götter und Thiere, wohin ihn die Dichter schon lange gestellt hatten.

gen Einfällen gewiß sehr fähig; an Blumauers Schedel, ist das Organ des Witzes sehr deutlich wahrzunehmen. Zwischen beyden Organen des Witzes liegt, wie schon angegeben, das Organ der Gutmüthigkeit, ist dasselbe zwischen den Organen des Witzes stark gewölbt, so ist der Witz gutartig, findet sich aber zwischen den Organen des Witzes eine beträchtliche Vertiefung und Grube, wie man es z. E. an Voltaires Büste findet, so ist der Witz meistentheils etwas boshaft.

Organ der Phantasie, Einbildungskraft und des Vorstellungsvermögens über dem Organe der Gutmüthigkeit. Nro. 19. Alle guten Dichter haben hier eine Wölbung. Mangelnd findet man dieß Organ sehr häufig, — bey allen schlechten Dichtern. Ist die Wölbung halbkuglicht hervorragend, so zeigt sie starkes Darstellungsvermögen, und qualifizirt zu einem guten Schauspieler.

Organ der Theosophie. Auch für die Theosophie nimmt Gall ein eignes Organ an, und setzt es über und hinter das Organ der Phantasie. Nro. 20. Aus dem Daseyn dieses Organs, was bey manchen Menschen sehr stark, bey andern schwächer ist, schließt Gall auf die Nothwendigkeit der Religion, die seiner Meinung nach tief in unsrer Natur gegründet seyn soll. Bey allen Menschen, die einen Hang zur frommen Schwärmerey haben, ist dieser Theil des Schedels sehr erhaben, so erhaben, daß die Haare von selbst gescheitelt, zu beyden Seiten dieser Erhabenheit herunterfallen, z. B. an allen Christus- und Martyrerköpfen. — Gall hat dieß Organ selbst sehr stark.

Organ des Stolzes, der Ruhmsucht rc. noch weiter nach hinten in der Mitte der Pfeilnath Nro. 21. Dieß Organ läßt den Menschen

immer aufwärts streben, spornt seinen Ehrgeiz ꝛc. Bey allen ehrsüchtigen Menschen ist diese Wölbung stark. Ist die Stelle vertieft, was bey nur wenigen Menschen jetzt der Fall ist, so ist der Hauptzug des Charakters Demuth. Von Thieren haben alle diejenigen, welche sehr hohe Berge zu erklimmen gewohnt sind, an dieser Stelle eine Erhabenheit, so auch der Adler u. a. m. vergleiche die Anmerkung pag. 36.

Zwischen dem Organ des Stolzes, und zwischen dem Organ der freundschaftlichen Anhänglichkeit liegt das Organ der Beharrlichkeit, Beständigkeit. Nro 22. Es findet sich bei allen Menschen, die in ihren Vorsätzen eine rechte Ausdauer beweisen. Die Verfertiger von mechanischen Kunstwerken pflegen es vorzüglich zu besitzen. Ist es in sehr hohem Grade vorhanden, so wird es Hartnäckigkeit. Alle Menschen, bei denen sich an dieser Stelle eine Wölbung findet, lassen in der Ausführung ihrer Vorsätze nicht nach, und wenn sich ihnen auch die größten Schwierigkeiten entgegenstellen.

Dieß mag zur gedrängten Uebersicht dieser neuen Theorie hinreichend seyn, die beygefügte Kupfertafel, auf welcher Fig. 1. den Schedel von hinten, Fig. 2. von der Seite, Fig. 3. von vorn, Fig. 4. von vorn und oben zeigt, wird freilich keinen anschaulichen Begriff von den Wölbungen, unter welche man die Organe zu suchen hat, geben, sondern sie kann nur die Stellen bezeichnen, wo die Wölbungen der Organe sich finden, was für jetzt hinreichend ist.

Gall wird in seinem Prodromus alles durch sorgfältige äußerst instruktive Zeichnungen erläutern, welche gewiß nichts mehr zu wünschen übrig

lassen. Auch werden in diesem so lange erwarteten Werke noch ausnehmend sinnreiche Ideen über die Erklärung der Mimik vorkommen.

Es würde zuweit führen, hier die Anwendung von Galls Ideen auf alle Fächer des menschlichen Wissens und Handels zu zeigen; d-- Fantasie hatte da einen zu großen Spielraum. So viel ist aber gewiß, daß diese Theorie, wenn sie in ihrem ganzen Umfange als richtig anerkannt wird, den größten Einfluß auf alles, vorzüglich auf Erziehung haben wird. Zum Schluß sey es erlaubt, hier zwei Gedichte aus Wielands neuem deutschen Merkur. Jahrgang 1799. Stück 6. hinzu zu fügen, welche beide Galls Theorie betreffen und gewiß sehr artige Ideen enthalten.

Codicille.

d'un Testament que je n'ai point fait,
et que je ne compte point faire.

De cette Volonté dernière
Exécuteur testamentaire,
Cher Kotzebue, acceptés cet emploi.
Votre immortalité rejaillira sur moi;
Entre vos mains si ma tète repose,
Je n'irai pas au Diable tout entier.

Aux ſots comme aux méchants Vótre nom en impoſe
Et de la calomnie ils quittent le métier.
De la gloire longtems je ſuivis le ſentier;
Pour faire l'amour et la guerre
Je n'eus pas beſoin de notaire.
Ne croyés point qu'alterant le repos
Des derniers instans d'une vie
Conſacrée au plaiſir, l'honneur et la folie,
Je veuille attendre qu' Atropos
Vienne me préſenter le bout de ſes ciſeaux:
Pour la premiére fois penſer à mes affaires,
Et triſtement aſſis entre deux hommes noirs
Remplir mauſſadement ce qu'on nomme devoirs
Pour me débaraſſer de Legs et Légataires
Les amis de la Liberté
Ont pris d'ailleurs celle de tout me prendre,
Et pour quitter le monde avec tranquillité
Grace au Ciel rien ne m'eſt reſté.
Mais Perſonne a ma tête n'aura droit a pretendre,
En ſubiſſant la loi de la fatalité.
Empechés - la d'aller dans la noire voiture
Que de maigres chevaux trainent lugubrement.
Mon corps peut s'en paſſer, pour ſervir de pâture
Aux vers, ou retrouver l'un ou l'autre élement.

Tant de vivans ſe paſſent de leur têtes ;
La fortune et l'amour font ainſi des conquétes
Voyes les generaux s'en trouvant bien tou-
jours,
Deleur tête jamais n'emprunter le ſecours.
Demandé donc la mienne echappée a Byzance
Ou le bon Muſelmann dans ſon joyeux re-
cueil
M'eut fait ſans doute un excellent accueil.
Portés la a cet homme ſublime
Dont l'exemple et l'esprit ſoutient chaque
maxime
Et qui de moi ſouvent Vous parlera.
Sans l'abus des fleurs, ni le ſec du technique
Il a juſteſſe tact théorie et pratique
Bon gôut, facilité, raiſon,
Bon choix de mots, eloquence et logique
Et tous les reſultats de la comparaiſon.
Ainſi que La Fontaine â l'aide de ſes
bètes
Inſtruiſoit en morale, il fait voir par leur têtes
Que nous ſommes Caſtor, Renard, Lievre,
Pigeon.
Tigre, Singe, Canard, Moineau, Cerf et
Dindon.
Que j'aime à voir le Creuzet des idées
Le ſiège et le berceau de toutes nos penſées,
Et jusques a notre deraiſon!
Que j'ame a paſſer en revûe
Memoire et circonſpection,
Ame liberale et ingenûe

Pour ainſi dire toute nûe
Le froid calcul et l'obſervation,
Au défaut de l'sprit la ſotte et platte intrigue,
Et le ceur que le bien fatigue,
Cette carte, ce plan de notre Interieur
Fait aſſés voir dans Gall l'homme ſuperieur.
Il parâit s'enflammer en plaçant le courage.
Il s'adoucit en lui côtant l'Amour.
La fermeté lui donne l'air d'un ſage,
Il parâit, nommant Dieu, s'elever au ſejour
Que le peuple lui préte au deſſus du nuage,
Ainſi que Jupiter accouchant du cerveau
A la ſageſſe il donne la naiſſance.
O Vous, admirateur, createur du vrai beau,
Qui me fites aimer ſe genre de ſcience
Cherchés ſur moi quand je ne ſerai plus
L'azile de la bonhomie,
De quelques faciles vertus,
D' inſouciance et de philoſophie
Et l'organe de l'amitié
Helas! on n'en peut guere employer la moitié
Mais pour Terence, Plaute et Sophocle, Euri pide
De Kotzebue et caetera,
Prenant mon ſentiment pour guide
Pour Vous, homme celebre, elle me ſurvivra.

Vienne 3. Fevrier 1799.

Prince de Ligne.

Antwort.

Das Bäumchen blüht, und reifen wird die Frucht.
Hinweg, wer mit der Lampe
Des Diogen die Menschen sucht!
Heil unserm Salzmann! unserm Kampe!
Es ist gelöst das schwierige Problem,
Bestimmung für den Mann im Knaben auszuspähen;
Und jede Fähigkeit wird man hinfort bequem
Mit Händen greifen und mit Augen sehen.
Kein Vater wird aus blinder Zärtlichkeit
Den dummen Sohn der Kanzel weihen,
Dem die Natur ein besseres Gedeihen
Als Schneidermeister prophezeiht.
Heil jedem Ehemann! Zu Menschenhaß und Reue
Wird mir hinfort kein Stoff, vertraut;
Der kluge Bräutigam sucht das Organ der Treue
Bei Zeiten an der schönen Braut.
So hat einst Delila, trotz seinen Wunderthaten
Den Simson in den Schlaf geküßt,
Beschoren seinen Kopf, und ihn erst dann verrathen,
Als das Organ der Treue sie vermißt;
Da liegt der Grund, warum in unsern Tagen,
(Der fehlenden Organe sich bewußt,)
Peruquen unsre Schönen tragen,
Und lieber die entblößte Brust,
Als den entblößten Schedel wagen.
Heil dir du Nachwelt! ja du wirst
Von Galls Genie die Früchte erben;
Der Enkel kann nicht mehr, wie Du, o Fürst
Durch Thaten erst Verdienste sich erwerben

Bequemer, weil bequemer, streckt
Er nur den Kopf hinaus, die Haare sich zu lüpfen,
Und die Bewunderung, die das Genie erweckt,
Wird aus dem Herzen in die Finger schlüpfen.
O Ligne, dem die Musen einst in Purpurglanze
Organe stark und zart gewebt,
Organe die Bellona mit dem Lorbeerkranze
Vergebens zu bedecken strebt;
Der auf des Kriegsgotts Löwen, wie auf Amors Tauben
Und auf Minervens Eil', Apollos Leyer stützt,
Der Freiheit Freunde konnte Dir nur rauben,
Was man auch ohne Kopf besitzt.
Nein weder stehlen noch vererben
Läßt sich dein wahres Eigenthum
Arm kannst Du werden, und der Fürst kann sterben,
Doch nicht sein Herz, sein Geist, sein Ruhm!
Mag immer Gall einst diesen Kopf zerstückeln,
Was dieser Kopf gedacht, bleibt ewig ungestört
Bei jedem Biedermann, der Deinen Namen hört,
Wird das Organ der Hochachtung sich schnell entwickeln.

Wien den 3ten März.

Aug. v. Kotzebue.

Des

Des Herrn Dr. F. J. Gall Schreiben

über seinen bereits geendigten Prodromus über die Verrichtungen des Gehirns der Menschen und der Thiere *),

an

Jos. Freyherrn von Retzer.

Endlich kann ich das Vergnügen haben, Ihnen einen Entwurf meiner Abhandlung: Ueber die

*) Viele unserer Leser werden gewiß diese Prolegomenta mit großer Theilnahme lesen, da sie aus der Quelle selbst Aufschlüsse über eine Sache enthalten, über welche in und außer Wien im voraus soviel räsonnirt und deräsonnirt worden ist. Herr Dr. Gall betritt den Weg der Camper und Sömmeringe mit ganz veränderten Aussichten und Ansichten. Ihm ist jeder einzelne Schädel des Individuums eine Psychologische Hieroglyphe, und so darf er gewiß nicht besorgen mit Blumenbachs folgerungsreichen Schädekuriren in Kollision zu kommen. Die Alexandrinische Gelehrtenzunft disputirte schon vor länger als 2000 Jahren über das Gehirn des Jupiters. S. zu Hesychius s. v. Διὸς εγκεφαλος T. 1. c. 1004. Man muß gestehn, daß unsere

Verrichtungen des Gehirns, und über die Möglichkeit, mehrere Fähigkeiten und Neigungen aus dem Baue des Kopfes und Schedels zu erkennen, mitzutheilen. Ich bemerkte bisher mit vieler Freude, daß durchaus Männer von Kopf und von Kenntnissen der Entwickelung meiner Bemühungen mit ruhiger Erwartung entgegegen sahen, da indessen andere bald nur den Schwärmer, bald den gefährlichen Neologen vor Augen hatten.

Im Ganzen geht mein Zweck dahin; die Verrichtungen des Hirns überhaupt, und seiner Bestandtheile insbesondere zu bestimmen; daß man in der That mehrere Fähigkeiten und Neigungen aus Erhabenheiten und Vertiefungen am Kopfe oder Schedel erkennen kann, und die wichtigsten Wahrheiten und Folgerungen, welche sich hieraus für die Arzneywissenschaft, für die Sittenlehre, Erziehung, Gesetzgebung u.s.w. und überhaupt für die nähere Menschenkenntniß ergeben, einleuchtend vorzutragen. Natürlich gehört hierzu eine weitläufige Ausführung von Zeichnungen und Kupfern. Ich führe daher hier von den besondern Eigenschaften und ihren Mermalen nur soviel an, als zur Festsetzung und Erläuterung der Hauptgrundsätze nöthig ist. — Der besondere Zweck des jetzigen Werkes aber also ist: den Gesichtspunkt meiner Untersuchungen anzuzeigen, Grundsätze festzusetzen,

Untersuchungen viel menschlicher geworden sind. B.

und ihre Anwendung auf fernere Beobachtungen zu lehren. Sie sehen wohl ein, daß es eine gewagte Sache ist, die reinen Quellen der Denk- und Handlungsweise des Menschen aufzusuchen. Es mag mir daher in etwas gelungen seyn oder nicht, so zähle ich doch schon um des Wagestücks selbst willen, entweder auf Ihren Beifall oder auf Ihre Nachsicht.

Belieben Sie sich vorläufig zu erinnern, daß ich unter Kopf oder Schedel einzig diejenigen Kopf- oder Schedelknochen verstehe, welche die Hirnhöhle ausmachen, und auch davon nur diejenigen Theile, welche unmittelbar vom Hirn berührt werden. Auch müssen Sie mir's nicht verargen, daß ich mich nicht der Käntischen Sprache bedient habe. Ich bin in meinen Untersuchungen noch nicht so weit gekommen, daß ich besondere Organe für Scharfsinn und Tiefsinn, für das Prinzip des Vorstellungsvermögens, für die verschiedenen Arten des Urtheilsvermögens u. s. w. entdeckt hätte. Sogar bin ich vielleicht in genauer Bestimmung der Begriffe manchmahl zu nachläßig gewesen, weil ich nur dahin arbeitete, einstweilen in der Hauptsache von vielen Lesern verstanden zu werden. Das ganze Werk verfällt in zwey Theile, (die zusammen gegen 10 Bogen betragen.) Der erste Theil enthält die Grundsätze.

Ich fange nämlich mit meinen Lesern dort an, wo die Natur mit mir aufgehört hat. Nachdem ich die mühsamen Erfahrungen beisammen hatte, bildete ich mir ein Gebäude von den Gesetzen ihres Zusammenhanges. Ich will Ihnen die Grundsätze kurz hersetzen.

I. Fähigkeiten und Neigungen sind dem Menschen und dem Thiere angeboren.

Sie sind gewiß keiner von denen, der mir hierin widerspräche. Aber als ein Sohn der Minerva müssen Sie auch mit den Waffen ausgerüstet seyn, um für sie zu kämpfen. Sollte Ihnen daher einer einwenden, daß wir durch diese Angelegenheit mehr zu Werkzeugen, als zu Herrn unserer Handlungen geeignet worden, also dem innern Anstoße Preis gegeben sind; was da wohl aus Freyheit werde? wie uns das Gute und Böse beygemessen werden könne? so erlauben Sie mir, Ihnen meine Antwort aus meinem Prodromus wörtlich abzuschreiben. Das übrige thun Sie von Ihren moralischen und theologischen Kenntnissen hinzu. „Die sich überreden wollen, unsere Eigenschaften seyen uns nicht angeboren, leiten sie von der Erziehung her. Haben wir uns aber in jedem Falle nicht gleich leidend verhalten, ob wir durch Angebornheit oder durch Erziehung auf gewisse Weise geartet worden sind? In diesem Einwurfe verwechselt man die Begriffe von Fähigkeit und Neigung, von bloßer Anlage, mit der Handlungsweise selbst. Selbst die Thiere sind nicht schlechterdings ohne alle Willkühr ihren Fähigkeiten und Abneigungen untergeordnet. So mächtig der Hund zum Jagen, und die Katze zum Mausen angereitzt werden, so lassen sie doch bey wiederholten Züchtigungen die Ausführung dieser Triebe. Vögel flicken das zerrissene Nest aus, und Bienen übertünchen ein Aas, das sie nicht zu entfernen vermögen, mit Wachs. Der Mensch aber hat außer den thierischen Eigenschaften, Sprachfähigkeit und die ausgedehnteste Erziehungsfähigkeit;

zwei Quellen von unerschöpflichen Kenntnissen und Beweggründen. Er hat Sinn für Wahrheit und Irrthum, für Recht und Unrecht, für Vorstellungen eines unabhängigen Wesens; das Vergangene und die Zukunft können seine Handlungen leiten; er ist mit deutlichem Bewußtseyn begabt, u. s. w. Mit diesen Waffen tritt der Mensch gegen seine Neigungen in Kampf. Diese sind zwar immer noch Reitze, die ihn in Versuchung führen; aber keine solchen mehr, daß sie nicht durch entgegengesetzte oder stärkere abgestumpft, unterdrückt werden könnten. Ihr habt den Reiz, die Neigung zur Wollust: allein Sittlichkeit, eheliche Liebe, Gesundheit, gesellschaftlicher Anstand, Religion u. s. w. dienen euch zu Gegenreizen, daß Ihr der Wollust nicht fröhnet. Erst aus diesem Kampfe entspringt Tugend, Laster und Beimessung. Was hieß die so theuer anempfohlne Selbstverläugnung, wenn sie keinen Streit mit unserem Innern voraussetzte? Je mehr also die Gegenreize vervielfältigt und verstärkt werden, desto mehr Willkühr und sittliche Freiheit erhält der Mensch. Je stärker die innern Antriebe sind, desto stärkere Gegenreize werden nöthig. Hieraus entsteht die Nothwendigkeit und der Nutzen der näheren Menschenkenntniß, der Lehre von dem Ursprunge seiner Fähigkeiten und Neigungen, der Erziehung, der Gesetze, der Strafen und Belohnungen der Religion. Die Beimessung fällt aber, selbst nach der Lehre der strengsten Gottesgelehrten, alsdann ganz weg, wenn der Mensch entweder gar nicht gereizt wird, oder auf keine Weise dem allzuheftigen Reize widerstehen kann. Ist wohl die Enthaltsamkeit jener Verschnittenen preisenswerth, welche aus Mutterleibe also geboren sind?

Rush führt das Beispiel einer Frau an, die bei allen übrigen sittlichen Tugenden dennoch dem Drange zu stehlen durchaus nicht widerstehen konnte. Aehnliche Beispiele, ja sogar von unwiderstehlicher Mordsucht, sind mir mehrere bekannt. Obschon wir das Recht behalten, solche Unglückliche unschädlich zu machen, so ist doch jede Strafe an ihnen eben so ungerecht als unnütz, und sie verdienen nichts als unser Mitleiden. Ich werde einstens Richter und Aerzte mit dieser zwar seltsamen aber traurigen Erscheinung besser bekannt machen."

Nachdem nun unsere Gegner beruhigt sind, führe ich sie auf die Fragen: Auf welche Weise die Fähigkeiten und Neigungen der Menschen und Thiere in ihre Natur verwebt sind? ob sie Aeußerungen einer bloß geistigen, bloß selbstthätigen Kraft der Seele seyen? oder ob die Seele an irgend eine körperliche Einrichtung gebunden sey? und an was für eine? Hieraus entsteht der zweite Grundsatz.

II. Die Fähigkeiten und Neigungen haben ihren Sitz, ihren Grund, im Hirne.

Ich zeige die Beweise an. 1. Die Seelenverrichtungen werden durch Verletzungen des Hirns verletzt, nicht unmittelbar durch Verletzungen der übrigen Theile des Körpers. 2. Ist das Hirn zum Leben nicht nöthig. Da aber die Natur nichts umsonst gemacht hat, so muß das Hirn wohl einen andern Zweck haben, nämlich 3. Die Geistes- und Gemüthseigenschaften, oder die Fähigkeiten und Neigungen der Menschen und der Thiere werden in eben dem Verhältnisse theils vervielfältigt,

theils veredelt, als das Hirn stufenweis an Menge im Verhältniß zur Körpermaße, vorzüglich im Verhältniß zur Nervenmaße zunimmt. Hier stehen wir in Gesellschaft mit dem Eber, dem Bären, dem Pferde und Ochsen, mit dem Kameele, dem Delphin, dem Elephanten, und mit einer blödsinnigen Vettel. Da ergiebt sich, daß ein Mann wie Sie mehr als noch einmal soviel Hirn hat, als eine dumme Betschwester, und wenigstens $\frac{2}{11}$ mehr als der weiseste der Elephanten. Und so wird man endlich geneigt, den zweiten Grundsatz anzunehmen.

III. IV. Nicht nur die Fähigkeiten sind wesentlich von den Neigungen verschieden und unabhängig, sondern auch die Fähigkeiten unter sich und die Neigungen unter sich, sind von einander wesentlich verschieden und unabhängig; folglich müssen sie ihren Sitz in verschiedenen und unabhängigen Theilen des Hirns haben.

Beweise. 1. Man kann Geistes- und Gemüthseigenschaften abwechselnd in Ruhe und in Thätigkeit versetzen, so daß die eine, nachdem sie ermüdet war, ausruht und sich erholt, während die andere höchst wirksam ist und ermüdet wird. 2. Fähigkeiten und Neigungen stehen sowohl beim Menschen als bei Thieren von einerlei Gattung in höchst verschiedenen Verhältnissen beisammen. 3. Verschiedene Fähigkeiten und Neigungen sind in verschiedenen Thiergattungen ganz von einander getrennt. 4. Fähigkeiten und Neigungen werden ungleichzeitig entwickelt, weil die einen vergehen,

ohne daß die andern vermindert, ja während sie vielmehr verstärkt werden. 5. Bei Krankheiten und Verletzungen einzelner Theile des Hirns werden einzelne Eigenschaften verletzt, gereizt, unterdrückt, vertilgt, und kehren bei der Wiedergenesung eben so theilweis in den natürlichen Zustand zurück. Ich halte mich für keinen so großen Mann, daß ich etwas behaupten dürfte, ohne es zu beweisen; daher habe ich jeden dieser Beweise mit Thatsachen geltend zu machen gesucht. Dem ungeachtet macht mir manches zarte Gewissen die Einwendung: Wenn man aber für die Seelenverrichtungen körperliche Werkzeuge, Organe festsetzet, wird nicht dadurch die geistige Natur, und folglich die Unsterblichkeit der Seele angefochten? — Belieben Sie auch hierauf die Antwort anzuhören. Der Naturforscher ergründet bloß die Gesetze der Körperwelt, und setzet voraus, daß keine natürliche Wahrheit mit irgend einer geoffenbarten in Widerspruch gerathen könne. Er weiß ferner, daß weder Geist noch Körper ohne unmittelbaren Wink des Schöpfers zernichtet werden; daß er nichts über das geistige Leben entscheiden kann. Er sieht nur und lehrt, daß in diesem Leben der Geist an die körperliche Einrichtung gefesselt ist. Dieses im Allgemeinen. — Insbesondere aber antworte ich folgendes: In diesem Einwurfe verwechselt man das wirkende Wesen mit dem Werkzeuge, wodurch es wirkt. Was ich von den innern Sinnen, das ist, von den innern Organen der Seelenverrichtungen unter Nro 1 2 3 4 5 behauptet habe, hat alles bei den äußern Sinnen statt. Während z. B. das ermüdete Auge ausruht, kann man aufmerksam hören, das Gehör kann zerstört seyn, ohne daß das Gesicht im

geringsten dabei leidet; einige Sinnen können unvollkommen, andere höchst scharf seyn. Würmer hören und sehen nicht, haben aber ein feines Gefühl; der neugeborne Hund ist noch mehrere Tage blind, da doch sein Geschmack schon vollkommen entwickelt ist. Im Greisenalter nimmt gewöhnlich das Gehör früher ab, als das Gesicht, und der Geschmack bleibt meistens vortreflich. Also eben die Merkmale ihrer Unabhängigkeit und Selbständigkeit, an der Niemand zweifelt! — Hat deswegen noch Jemand gefolgert, daß um der wesentlichen Verschiedenheit der Sinne willen, die Seele körperlich oder sterblich seyn müsse? Ist es darum eine andere Seele, welche hört, als jene, welche sieht? Ich führe die Vergleichung etwas weiter aus.

Man irrt, wenn man glaubt, das Auge sehe, das Ohr höre u. s. w. Jedes äußerliche Sinnenwerkzeug steht durch seine Nerven in Verbindung mit dem Hirn, wo beym Anfange der Nerven eine angemessene Hirnmasse das eigentliche innerliche Organ dieser Sinnenverrichtung ausmacht. Sey daher das Auge selbst noch so gesund, sey sogar der Sehnerve unverletzt; wenn das innerliche Organ krank oder zerstört ist, so nützen Auge und Sehnerve nicht mehr. Folglich haben auch die äußerlichen Sinnenwerkzeuge ihre Organe im Hirn, und diese äußern Werzeuge sind nur das Mittel, wodurch ihre innerlichen Organe mit den äußerlichen Gegenständen in Verbindung oder in Gegenwirkung gesetzt werden. — Aus diesen Gründen ist es weder Boerhaven, noch Hallern, noch Mayern, selbst dem frommen Lavater, der die Geisteseigenschaften im Kopfe, die Gemüthseigenschaften im Rumpfe sucht, nicht beygefallen,

daß man aus der Verschiedenheit und Selbstständigkeit der Fähigkeiten und Neigungen, und aus der Verschiedenheit und Unabhängigkeit ihrer innern Organe, jemals etwas gegen die Lehre von der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele folgern könne. Die nämliche Seele, welche durch das Sehorgan sieht, und durch das Riechorgan riecht, lernt durch das Organ des Gedächtnisses auswendig, und erweiset Gutes durch das Organ der Gutmüthigkeit. Immer eine und die nämliche Feder, welche bei Euch weniger, und bei mir mehr Räder treibt. Nun wären die Verrichtungen des Hirn im Allgemeinen bestimmt. Ich gehe jetzt zu dem Beweise über: daß es möglich ist, das Daseyn und das Verhältniß mehrerer Fähigkeiten und Neigungen aus dem Baue des Hirnbehälters zu bestimmen, wodurch die Verrichtungen der besondern Theile des Hirns ohnehin erwiesen werden.

V. Aus der verschiedenen Austheilung der verschiedenen Organe, und aus der verschiedenen Entwickelung derselben, entstehen verschiedene Formen des Hirns.

Unter den hiehergehörigen Beweisen führe ich die Verschiedenheiten des Hirnbaues an den Thieren, die sich vom Fleische nähren, bei Thieren, die sich von Pflanzen, und bei solchen, die sich von beiden nähren, an. Dann zeige ich den Grund der verschiedenen Thiergattungen, und der zufälligen Verschiedenheiten der Arten und Individuen.

VI. Aus der Zusammenstellung und Entwickelung bestimmter Organe entsteht eine bestimmte Form theils des ganzen Hirns, theils einzelne Theile oder Gegenden desselben.

Hier nehme ich Gelegenheit zu beweisen, daß Organe desto wirksamer sind, je mehr sie entwickelt werden, ohne darum andere Reitze auszuschließen. Wie führt aber alles dieses zur Möglichkeit, mehrere Fähigkeiten und Neigungen aus dem Baue des Schedels zu erkennen? Ist denn vielleicht die Schedelform ein Abdruck der Hirnform?

VII. Von Entstehung der Kopfknochen an bis zum höchsten Alter wird die Form der innern Schädelfläche von der äußern Form des Gehirns bestimmt; folglich kann so lange auf gewisse Fähigkeiten und Neigungen geschlossen werden, als die äußere Schedelfläche mit der innern übereinstimmt, oder von den bekannten Abweichungen keine Ausnahme macht.

Ich erkläre hier die Entstehung der Kopfknochen, worauf folgt, daß sie bis zur Zeit der Geburt ihre Form vom Hirn erhalten. Dann rede ich vom Einfluße anderwärtiger Ursachen auf die Kopfbildung, wobei wieder neue anhaltende Gewaltthätigkeiten in Betrachtung kommen können. Jetzt zeige ich, daß sich die Organe in der Folge bis zur vollkommenen Ausbildung in eben dem

Verhältnisse und in eben der Ordnung entwickeln, wie wir dieses in Hinsicht der Stuffen und der Ordnung der Fähigkeiten und Neigungen von der ersten Kindheit an beobachten, und daß die Kopfknochen ebenfalls in dem Verhältnisse und in eben der Ordnung verschiedene Gestalten annehmen. Endlich erkläre ich die Abnahme unserer Fähigkeiten zum Theil durch das Einschwinden der Organe, und zeige, wie die Natur an den leergewordenen Raum neue Knochenmasse absetzt. Lauter Dinge, die bisher in der Kopfknochenlehre unbekannt waren. Hiermit wäre also der erste Schritt zur Bestimmung der besondern Verrichtungen einzelner Hirntheile gethan.

Zweiter Theil.

Anwendung der allgemeinen Grundsätze.

Ueber die Festsetzung und Bestimmung der selbstständigen Fähigkeiten und Neigungen.

Da ich für jede selbstständige Eigenschaft ein eigenes Organ voraussetze, so liegt alles daran, daß ausgemacht werde, welche Eigenschaften selbstständig sind, um zu wissen, was für Organe man zu entdecken hoffen dürfe. Hierbei habe ich seit mehreren Jahren viele Schwierigkeiten gefunden. Am Ende bin ich wieder, wie sonst

überall, überzeugt worden, daß man den kürzesten und sichersten Weg gehet, wenn man das vorgreifliche Vernünfteln erspart, und sich ruhig durch Thatsachen führen läßt. Ich mache meine Leser mit einigen Schwierigkeiten bekannt. Sie mögen sehen, ob sie scharfsinniger sind, als ich war. Endlich komme ich auf die Hülfsmittel, die mir in Bestimmung der Selbstständigkeit der Eigenschaften am meisten gedient haben. Jetzt fange ich an, etwas bestimmter vom Sitze der Organe zu sprechen. Vor allen müssen da die Mittel angegeben und geprüft werden, durch welche man den Sitz der Organe entdeckt. Unter diesen führe ich an: 1. Die Entdeckung bestimmter Erhabenheiten oder Vertiefungen bei bestimmten Eigenschaften. Hier wird beiläufig bemerkt, wie dergleichen Untersuchungen anzustellen sind. 2. Bestimmte Eigenschaften bei bestimmten Erhabenheiten. 3. Eine Sammlung von Gypsabdrücken. 4. Schedelsammlung. In Hinsicht der Menschenschedel wird dieses manchen schwer werden. Sie wissen, wie Jedermann hier nach seinem Kopfe grif, wie viel Mährchen man gegen mich erfunden hatte, als ich so etwas anfing. Unglücklicherweise halten alle Menschen so viel auf sich selbst, daß jeder überzeugt ist, ich laure auf seinen Kopf, als einen der wichtigsten Beyträge in meine Sammlung; und doch habe ich seit drei Jahren höchstens 20 zusammengebracht, wenn ich die ausnehme, die ich von Spitälern und vom Tollhause genommen habe. Hätte mich nicht ein Mann unterstützt, der die Wissenschaften zu befördern, und die Vorurtheile zu schonen weiß, den um seiner Geistes- und Gemüthseigenschaften willen jeder Stand und jedes Volk

schätzt, so würde ichs bei allem Fleiße doch nur auf kümmerliche Stückwerke gebracht haben. Einige gehen soweit, daß sie sogar ihren Hunden und Affen keine Stelle in meiner Sammlung zugedacht wissen wollen. Sehr angenehm wäre mir's, wenn mir Köpfe von Thieren zugeschickt würden, deren Karakter man genauer beobachtet hätte, z. B. von einem Hunde, der nichts fraß, was er nicht gestohlen hatte, der sich von einer weiten Strecke zu seinem Herrn zurückfand — von Affen, Papageyen, oder andern seltenen Thieren mit Lebensgeschichten, die aber erst nach ihrem Tode verfaßt seyn dürften, weil ich sonst besorgen würde, sie möchten zu viel Schmeicheleien enthalten. Könnten Sie es endlich zur Mode machen, daß mich in der Folge jeder Art von Genie zum Erben seines Kopfes einsetzte *) — o so stünde ich Ihnen mit meinem Kopfe dafür, daß in 10 Jahren ein herrliches Gebäude da stünde, wozu ich einstweilen blos Materialien liefere. Gefährlich wäre es freylich für einen Kästner Kant, Wieland u. d. gl. wenn mir Davids Würgengel zu Gebote stünde. Allein als ein guter Christ will ich mit Geduld auf Gottes langmüthige Barmherzigkeit harren. — Aber, lieber Retzer, schauen Sie doch nur mit mir in die Zukunft. Da stünden die Auserwählten des Menschengeschlechts von Jahrhunderten beisammen; wie sie sich einander danken für jedes Körnlein,

*) Man sagt in unsern Gegenden, Alxinger habe dieß wirklich aus Liebe für die Wissenschaften gethan. So hat sich schon mehrmals ein Vorurtheilfreier Mann selbst auf die Anatomie vermacht. B.

das jeder zum Nutzen und zum Vergnügen der Menschen gesäet hat. Warum hat uns Niemand die Schedel eines Homers, Ovids, Virgils, Ciceros, Hippokrates, Boerhavens, Alexanders, Friederich, Josephs, Katharinens, Voltaires, Rousseaus, Lokes, Bankons, Newtons u. s. w. aufbewahret? Welcher Schmuck für die herrlichsten Tempel der Musen! Ich kehre zum 5ten Hülfsmittel zurück. — 5. Erscheinungen bei Krankheiten und Verletzungen des Hirns.

Da habe ich wieder viel zu sagen. Das wichtigste ist eine ganz neue unbekannte Lehre über die verschiedenen Arten des Wahnsinns, und über die Heilart desselben; welches alles mit Thatsachen belegt wird. Hätte ich dieß Einzige mit all meinen Untersuchungen erreicht, so wäre ich theuer bezahlt. Sollten mir also keine gescheiden Leute danken, so bin ich wenigstens des Dankes der Narren gewiß. Das 6te Hülfsmittel, den Sitz der Organe zu entdecken, besteht darin, daß man die Bestandtheile der verschiedenen Gehirne und das Verhältniß derselben immer mit Rücksicht auf ihre verschiedenen Fähigkeiten und Neigungen untersuche. 7. Endlich komme ich wieder zu einem meiner Lieblingsgegenstände, zur Stuffenleiter der Veredlungen. Da komme ich mir ungefähr vor, wie ein einäugigter Jupiter, der sein irdisches Thierreich vom Himmel herabwimmeln sieht. Denken Sie sich einmal die ungeheure Strecke, die ich da vom Seestern und vom Polypen bis zum Philosophen und Theosophen durchzuschauen habe. Freilich erlaube ich mir, wie Ihr Herrn Dichter, manchen halsbrecherischen Sprung. Anfänglich erschaffe ich bloß reizbare

Fasern; nach und nach erfinde ich Nerven, und die Zwitternatur. Wer einmal etwas besseres verdient hat, darf sich begatten, und durch Sinnenwerkzeuge in die Welt hineingucken. Jetzt erst nehme ich meinen Vorrath von Kraftwerkzeugen zu Hülfe, theile sie nach Belieben aus, mache Käfer, Fische, Vögel, Säugthiere, euren Damen Schooßhündchen, euren Stutzern Pferde, und mir Menschen, das ist: Narren und Weise, Vestalinnen und Sultane, Dichter und Geschichtschreiber, Gottesgelehrte und Naturkündiger u. s. w. So wäre ich also, was euch Moses schon lange gesagt hat, mit den Menschen zuletzt fertig geworden. Es hat mich manchen neuen Gedanken gekostet, bis ihr endlich zu Königen der Erde herangediehen seyd. Und damit ihr förmlich mit einander Komödie spielen könnt, oder wenn einer taubstumm werden sollte, euch noch eine andere Sprache übrig blieb, so habe ich euch das Gebährdenspiel gegeben. Obschon noch keinem beigefallen ist mir dafür zu danken, so will ich doch jetzt noch so viel verrathen, daß ich dieses bloß dadurch bewirkte, daß ich euren Körper, eure Muskeln auf eine sonderbare Weise mit den Hirnorganen in Verbindung gesetzt habe. Eigentlich seyd ihr mir dabei lauter Puppen im Marionettenspiele. Je nachdem gewisse Organe in Bewegung gerathen, je nachdem müßt ihr vermöge ihres Sitzes eine Stellung annehmen, als wenn ihr am Drathe gezogen würdet, so daß ihr sogar bloß aus diesem Gebährdenspiele den Sitz der dabei thätigen Organe entdecken könnt. Ich weiß wohl, daß ihr für jetzt noch so kurzsichtig seyd, und hierüber lacht; aber gebt euch die Mühe der Sache nachzuforschen, so werdet ihr über-

zeugt

zeugt werden, daß ich mehr von meiner Schöpfung entdeckt habe, als ihr fast werth seyd. Da werdet ihr noch manches Räthsel aufgedeckt finden, z. B. warum ihr euch so wacker um eure Weibchen wehrt; warum ihr gegen ein höheres Alter hin Filze werdet; warum Niemand schwerer seine Meinung verläßt als der Theolog; warum mancher Stier niesen muß, wenn ihn eine Europa zwischen den Hörnern krappelt u. s. w.

Nun kehre ich wieder, mein lieber Ketzer, als armer Schriftsteller zu Ihnen zurück, um Ihnen ferner Rechenschaft zu geben. Da hier die erste Abtheilung des zweiten Theils zu Ende ist, so hätte ich meine Leser bitten sollen, alles was bisher gesagt worden ist, zu vergleichen, damit sie dadurch noch mehr von der Wahrheit der erstern Grundsätze, die ich vielleicht zu flüchtig vorgetragen habe, überzeugt würden. Allein ich dachte, wer beim Lichte blind bleibt, sieht bey der Fackel auch nicht viel.

Die zweite Haupt-Abtheilung enthält vermischte Gegenstände.

1. Von Nationalköpfen. Hier vereinige ich einigermassen mit Helvetius, dem ich bisher widersprochen habe. Vielleicht verderbe ich es ein wenig mit den mir so theuern Männern, Blumenbach, Camper und Sömmering, obschon ich gerne zugebe, daß ich hierüber weiß. Doch sehen Sie vielleicht bey dieser Ge-

legenheit, warum einige von unsern Brüdern nicht über drei zählen können; warum andere den Begriff von Eigenthum nicht wollen gelten lassen; warum ein ewiger Friede unter den Menschen eine ewige Schwärmerei bleibt u. s. w. 2. Vom Unterschiede der Weiber- und Männerköpfen. Was ich hierüber zu sagen hätte, bleibt unter uns. Wir wissen es alle, daß Weiberköpfe schwer zu entziffern sind. 3. Ueber Physiognomik. Hier zeige ich, daß ich nichts weniger als Physionomiker bin. Ich höre, das die Herrn Gelehrten das Kind getauft haben, ehe es auf der Welt war. Sie nennen mich einen Kranioskropen, und meine aufgestellte Wissenschaft eine Kranioskopia. Allein fürs erste sind mir alle die Gelehrten Wörter zuwider; fürs zweite ist das nicht der Titel, der mir gebührt, und der mein Gewerb gehörig bezeichnet. Der Gegenstand meiner Untersuchung ist das Hirn; der Schedel ist es nur in so fern, als er ein getreuer Abdruck der äußern Hirnfläche ist, und ist folglich nur ein Theil des Hauptgegenstandes. Es wäre daher diese Benennung eben so einseitig, als wenn man den Dichter einen Reimenmacher hieße. Endlich führe ich einige Beispiele an, um einsweilen meinen Lesern etwas zum Prüfen zu geben, damit sie nicht allein aus Grundsätzen, sondern auch nach Thatsachen urtheilen mögen, was sie ungefähr in der Folge von diesen Entdeckungen hoffen können. Sie wissen ohnehin mein Lieber, wie streng ich da im Vergleichen zu Werke gehe. Denn finde ich zum Beispiel am gutmuthigen Esel nicht eben das Merkmal wie am gutmüthigen Hunde, und an dem nicht so wie am gutmüthigen Hahne oder Philosophen, und

zwar nicht an jedem an der natürlichen Stelle; so hat ein Zeichen keinen Werth für mich, weil ich in den Naturwerken keine Ausnahme annehme. Zum Schluß warne ich noch meine zu unbedingten Anhänger gegen den schönen Gebrauch der vorgetragenen Lehre, indem ich sie mit einigen Hinternissen bekannt mache. Von der andern Seite schaffe ich mir nur einige Widerspenstige vom Halse.

Erlauben Sie mir noch, daß ich zwei wichtige Gebrechen an meinem Werke rüge. Erstlich wäre es meine Pflicht und mein Vortheil gewesen, wenn ich mich mehr nach dem Geschmacke des Zeitalters gerichtet hätte. Ich hätte unbedingt behaupten sollen, man könne alle Fähigkeiten und alle Neigungen aus dem Kopf- und Schedelbau erkennen. Einzelne Erfahrungen hätte ich für tausendfältige ausgeben sollen, das Ganze zu einem Studium machen, und nicht so vielem Forschen und Vergleichen unterwerfen, so viel Vorkenntnisse und Beharrlichkeit erheischen, und noch obendrein nicht auf dem Pegasus, sondern nur auf einer Schildkröte den Parnaß ersteigen sollen. Wie bleibt der Reiz, wo folglich die Theilnahme? Die so vielfältigen vorgreiflichen, witzigen und unwitzigen Machtsprüche über mich, noch lange ehe man weder mein Unternehmen, noch den Zweck desselben kannte, hätten mich doch anschaulich überzeugen sollen, daß die Menschen mit ihren Entscheidungen nicht — auf Untersuchungen warten. Zweitens merke ich, daß ich das sogenannte a Priori oder die Vonvornige Philosophie nicht sattsam gewürdigt habe. Ich habe hier die Schwachheit gehabt, von mir auf andere zu folgern. Was ich nämlich bisher durch

eigentliches Vernünfteln für ausgemacht hielt, habe ich gewöhnlich früher oder später, entweder mangelhaft oder irrig gefunden. Sogar das Erfahren und das Erfahrne richtig zu beurtheilen, ist mir immer schwerer geworden, obschon ich überzeugt bin, daß ich nur auf dem Wege der Erfahrung Wahrheiten finden kann. Es ist aber möglich, sehr möglich, daß andere ein größeres Organ haben a priori zu Erkenntnissen zu gelangen. Sie werden daher so billig seyn, und nicht von mir fordern, daß ich mich jemals mit andern Waffen als die meinigen sind, in Streit einlassen solle.

Wien,
den 1. Oktober 1798.

* * *

Antwort
an Herrn Doktor Gall.

Sie können meine Wißbegierde und meine Ehrfurcht für alles, was Wissen heißt. Schließen Sie selbst, bester Gall, auf das Vergnügen, das mir Ihr Schreiben gemacht hat. Ich trete nun bald von der glücklichen Lebensstufe, auf der man, wo nicht viel, wenigstens vieles lernt, und mit Jugendkraft alles zu erforschen hofft, in jene beträchtlichere Periode über, wo Lehrsysteme wie Seifenblasen, beide auf einige Augenblicke unser Spielwerk, beide glänzend und beide vergänglich, als ein Jugendtraum verschwinden, um der traurigen Ueberzeugung Platz zu machen, daß wir über die meisten und zwar wichtigsten Gegenstände unsers Ichs nichts wissen können. Dieß wird

jeder eingestehen, der ohne vorgefaßte Meinung sich alles eigen zu machen gesucht hat, was von Plato bis Descartes, von Augustin bis La Mettrie, von Spinoza bis Leibnitz über die thierische und menschliche Seele geträumt oder gelehrt worden ist. In unserm revolutionairen Zeitalter haben Theologie und Pflanzenlehre, Chemie und Jurisprudenz, Metallurgie und Metaphysik, so wie manche Königreiche, ihre Gestalt verändert; nur das künftige Zeitalter kann partheylos entscheiden, ob die Wissenschaften dadurch gewonnen oder verlohren haben. Sie, werthester Freund, scheinen, da Sie, wie Locke und Helvetius, metaphisischen Träumen physische Erfahrung entgegensetzten, die Sittenlehre auf Physik zu gründen. — Nur wünsche ich, daß Sie die gefährliche Klippe des Selbstbetrugs glücklich vorbeischiffen. *) Der Pfarre wähnte bei Fontenelle im Monde Kirchenthürme gesehen, und die verliebte Marquise, die Umarmungen zweier Liebenden glücklich entdeckt zu haben. Der Irrthum lag nicht in Teleskope, sondern im Gemüthszustande der Seher. Oft sehen wir nicht das, was wirklich ist, sondern nur das, was wir wollen. Die Gefahr, mißgedeutet und mißverstanden zu werden, muß Sie von ihrer rühmlichen Laufbahn nicht abschrecken. Dieß Schicksal traf alle, die von Aristoteles bis Bakon, und von Newton bis Kant entweder eine neue Wahrheit entdeckt, oder eine alte besser, als ihre Vorfahren zu beweisen gesucht haben. Jeder Freund der

*) *The Philosopher begins*, sagt Bolingbroke eben so kurz, als wahr, *with reason*, *and ends witk magination*.

Wissenschaften wird Ihnen Dank wissen, daß Sie unsere so beugsame als duldsame Muttersprache weder mit neuen Kunstwörtern bereichert, oder vielmehr lächerlich gemacht, noch bereits vorhandenen Kunstwörtern neue Bedeutungen untergeschoben haben. Sie haben dadurch den Weg zur Wahrheit abgekürzt; im entgegengesetzten Falle hätten Sie mehr Aufsehen erregt. Die Pressen von halb Deutschland hätten unter der Last von Kommentaren, Erläuterungen und Kritiken über ihre Theorie geschwitzt, und nach einem vielleicht zehnjährigen Streit über Wörter hätten Sie noch die Aussicht im Hinterhalte gehabt: man habe Sie nicht verstanden. Diese Selbstverleugnung macht Sie würdig, die Wahrheit nicht nur zu suchen, sondern zu finden. Ich als Ihr Freund, und Freund der Wahrheit kann Ihnen nur Macte animis zurufen, und Ihnen aus Wieland als Motto zu Ihrem Buche vorschlagen:

Sogar das seltsame Ding, das, närrisch genug, in uns denket,
Mit jedem geheimen Warum, das unsern Willen lenket,
Und vom Warum das Warum erklärt' er
(Statt an Fingern) aus Schedeln euch her.

Wien,
den 3. Oktober 1798.

Jos. Fr. von Retzer.

Froriep, Ludwig Friedrich <<von>>,

Darstellung der neuen auf Untersuchungen der Verrichtungen des Gehirns gegründeten Theorie der Physiognomik des Herrn Dr. Gall in Wien mit einem Kupfer

Wien 1802

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.2089
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107633-6